

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht getrennte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unerlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltsseite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähriger Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 239

Memel, Sonnabend, den 10. Oktober 1936

88. Jahrgang

Lettland und China im Völkerbundrat

Für die nächsten drei Jahre — Ein großer politischer Erfolg der baltischen Staaten

Genf, 9. Oktober. (Elt.)

Die Völkerbundversammlung wählte am Donnerstag nachmittag Lettland mit 49 und China mit 51 Stimmen für die nächsten drei Jahre in den Völkerbundrat, so daß dieser nunmehr elf nichtständige Mitglieder zählt.

Vor der Beschlußfassung über das weitere Verfahren hinsichtlich der Patireform beantragte der Vertreter Chiles, die Versammlung möge im Interesse der notwendigen Universalität des Völkerbundes die Auffassung der Nichtmitglieder über die Reformfrage einholen, entweder durch unmittelbare Zuhilfenahme auf diplomatischem Wege oder durch eine diplomatische Konferenz. Der Vertreter Chiles erinnerte daran, daß die Befragung der Nichtmitglieder im Juli des bereits im Juli gestellten Antrages unterlassen worden sei. Der chilenische Antrag wurde dem „großen Ausschuß“ überwiesen, dessen Einsetzung die Versammlung gemäß dem Vorschlag des Präsidiums vom Mittwoch beschloß.

„Das bedeutet...“

Riga, 9. Oktober. (Elt.) Wie „Mits“ meldet, hat der lettische Außenminister Munters im Zusammenhang mit der Wahl Lettlands in den Völkerbundrat dem Genfer Korrespondenten der Zeitung gegenüber eine Erklärung abgegeben, in der er u. a. sagte: „Ich empfinde eine große Genugtuung darüber, daß es uns 15 Jahre nach dem Eintritt Lettlands in den Völkerbund gelungen ist, in den Völkerbundrat gewählt zu werden. Das bedeutet zum Teil die Beendigung der Arbeit, die wir nach dem Tode unseres ersten Außenministers Mejerowicz fortgeführt haben. Wenn es jetzt gelungen ist, die Wahl Lettlands in das ausführende Organ des Völkerbundes zu erreichen, so zeigt das, daß die Linie der Außenpolitik Lettlands, die auf der Grundlage der Zusammenarbeit mit den Nachbarn ruht, die richtige ist. Diese Linie hat uns auch in dieser Frage geholfen. Die Wahl zeigt ebenso die Richtigkeit des Grundsatzes der Unabhängigkeit, an den sich das geeinigete nationale Lettland gehalten hat.“

„Baltische Politik - Völkerbundpolitik“

Riga, 9. Oktober. (Elt.)

„Mits“ (das halbamtliche lettische Blatt) führt in einem Leitartikel über die Wahl Lettlands in den Völkerbund u. a. aus: „Die baltischen Staaten verfolgen keine andere Politik als die des Völkerbundes, welche auf die Schaffung der kollektiven Sicherheit und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Die baltischen Staaten haben sich immer an die Pflichten gehalten, welche die Zugehörigkeit zum Völkerbund auferlegt. In verschiedener Hinsicht konnten sie sogar der einen oder anderen Großmacht an Beispiel dienen. Die baltischen Staaten haben immer die Bedeutung ihrer Einigkeit und ihrer Zusammenarbeit in diesem internationalen Forum erkannt. Das Abkommen über die Baltische Entente hat die Grundlage für eine einheitliche Außenpolitik der baltischen Staaten gegeben. Nicht umsonst wurde bei der Unterzeichnung dieses Abkommens in der in- und ausländischen Presse unterstrichen, daß das Gewicht und die Bedeutung der baltischen Staaten in der internationalen Politik wesentlich größer geworden sind; ihr gemeinsames Auftreten werde eine Tatsache sein, mit der man rechnen müsse. Vor allem andern mußte die Bedeutung der baltischen Staaten im internationalen Forum im Völkerbund, wachsen.“

Die Wahl Lettlands in den Völkerbundrat bedeutet, daß in Zukunft ein Vertreter der baltischen Staaten an der Beratung aller Probleme im Genfer Rat teilnehmen kann. Diese Tatsache wird auch die Frage der gleichen Rechte bei den Arbeiten des Völkerbundes in konkreter Weise entscheiden. Zweifellos werden die baltischen Staaten unter diesen Umständen noch tiefer auf

dem Gebiete des Friedens und der Sicherheit mitarbeiten können.“

Genf, Anfang Oktober.

Der Beschluß des Rechtsausschusses der Vollversammlung des Völkerbundes vom 24. September über die Erhöhung der Zahl der nichtständigen Mitglieder für die kommenden drei Jahre von neun auf elf bedeutet in der Auffassung der baltischen Presse einen Erfolg des Standpunktes ihrer Länder, besonders Lettlands in Genf. Die in Riga erscheinenden „Dzina“ ließen sich darüber folgendes von ihrem Genfer Berichterstatter melden: „Recht scharf war anfangs die Stimmung für die einjährige Frist. Dafür waren nicht nur einige Großmächte, sondern auch etliche kleine Staaten, die auf diesem Wege schneller in den Völkerbundrat zu gelangen hofften. Vom lettischen Standpunkt aus war diese kurz bemessene Zeitspanne natürlich unannehmbar. Dieser Gedanke fand schließlich auch Anklang, wiewohl anfangs noch einige Vertreter es nicht für wünschenswert hielten, den Bestand des Rates zu vergrößern, da dadurch sein

Ansehen geschwächt werden könnte. Dagegen erhob der ständige Vertreter Lettlands in Genf den Einwand, die kleinen Staaten hätten dem Rat nie Schwierigkeiten verursacht und es wäre nicht zulässig, acht europäische Länder der Möglichkeit zu berauben, einmal doch in den Völkerbundrat zu gelangen. Lettland beanspruchte eine dreijährige Frist und wurde darin vom Außenminister Albanien und anderen Völkerbundmitgliedern unterstützt. Schließlich kam es zum einstimmigen Beschluß in obigem Sinne.“

„Mit besonderer Genugtuung nahm die lettische Presse diese Entscheidung auf. In einem Fall fest man, daß der baltische Erfolg in Genf gerade von den kleinen und mittleren Staaten garnicht übersehen werden könne, habe sich doch hier zum ersten Mal in den Erfahrungen des Völkerbundes ergeben, daß die vielen kleinen gegen die wenigen großen Staaten Front gemacht und sich durchgesetzt hätten, ohne daß es dabei zu einem „Kraach“ gekommen wäre. Mit der endgültigen Entscheidung (die inwischen zugunsten Lettlands ausgefallen ist), wird Lettland auch als Vertreter der beiden anderen baltischen Staaten einen großen politischen Erfolg erleben.“

Der Gouverneur der Bank von Frankreich erklärt:

Währungsoperationen streng geheim

Zehn Gold-Milliarden im französischen Stabilisierungsfonds

Paris, 9. Oktober. (Elt.)

Der Gouverneur der Bank von Frankreich erklärte bei der Donnerstag-Tagung des Generalrates der Bank bezüglich der Geheimhaltung der Währungsoperationen:

„Ich lege Wert darauf, sogleich zu erklären, daß die künftigen Wochenausweise der Bank nicht mehr die Möglichkeit bieten werden, über die Bewegungen des Stabilisierungsfonds Aufschluß zu erlangen.“

Dieser Fonds ist mit 10 Milliarden ausgestattet worden, die von der Bank in Gold eingezahlt worden sind. Diese Zahlung erscheint in dem heutigen Wochenausweis. Der Stabilisierungsfonds läuft von der Bank oder verkauft an sie Gold. Er hat schon für eine beträchtliche Summe an sie verkauft. Wir beabsichtigen aber, unsere Operationen streng geheim zu halten.“

Es hat also keinen Zweck, bei der Bank oder im

Neue Wendung im Palästina-Konflikt

Araber-Streif vor dem Ende?

In den nächsten Tagen wird ein Aufruf an alle Araber erfolgen

Jerusalem, 9. Oktober. (Elt.) Das Oberste Komitee der Araber in Palästina hat unter Teilnahme von Vertretern des Königs Saud und des Emir Abdulla beschlossen, trotz bestimmter Vorbehalte den Vorschlag des Königs, den Streik abzubrechen, anzunehmen. Am heutigen Tage wird das Komitee noch die Ansicht einiger örtlicher Komitees hören. Trotzdem rechnet man damit, daß in den nächsten Tagen ein Aufruf an die Araber Palästinas ergehen wird, den Streik abzubrechen. Es wird nicht daran gezweifelt, daß der Streik nun auch tatsächlich beendet werden wird.

Madrid ohne Kirchenglocken

Burgos, 9. Oktober. (Elt.)

Der Madrider Innenminister Galarza beabsichtigt, wie hier verlautet, die Hauptstadt mit Sirenenanlagen auszustatten, um die Bevölkerung bei Luftangriffen warnen zu können. Bei einer Prüfung der Luftschutz-Warnanlage habe es sich nämlich herausgestellt, daß keine Kirchenglocken mehr zum Alarmläuten im Notfall vorhanden seien.

20 nationalitische Flugzeuge warfen am Mittwoch über Madrid Millionen Flugblätter ab mit Ankündigung, daß demnächst der Angriff der nationalitischen Truppen auf die Hauptstadt beginnen werde.

Erfolge vor Madrid

Burgos, 9. Oktober. (Elt.) Wie das Hauptquartier der Nationalisten mitteilt, haben die

nationalen Truppen am Donnerstag vormittag eine sehr wichtige Stellung der Roten bei Navalperal erobert. Dabei fiel ihnen eine große Menge Munition in die Hände. Nähere Nachrichten über diesen bedeutungsvollen Sieg im Süden der Guadarrama-Front, westnordwestlich von Madrid, fehlen noch. Am Donnerstag nachmittag war ein Gefecht in der Umgegend von Sianenza im Gange.

Burgos, 9. Oktober (Elt.) Der Vormarsch der Nationalisten auf Madrid geht gegenwärtig mit größtem Nachdruck vor sich. Donnerstag abend traf in Burgos die Meldung ein, daß Sigenza, 110 Kilometer nordöstlich von Madrid, von den nationalen Truppen eingenommen worden ist. Auch westlich von Madrid setzten die nationalen Truppen ihr systematisches Vorgehen fort; sie nahmen die Ortshäuser San Martin-de-Valdeiglesia, etwa 58 Kilometer von Madrid, ein. Um Sigenza wurde seit Wochen gekämpft; der Ort ist eine alte Bischofsstadt, die von den Roten erbittert verteidigt wurde. Bei San Martin-de-Valdeiglesia handelt es sich um einen wichtigen Straßennotenpunkt von strategischer Bedeutung.

Zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet

Burgos, 9. Oktober (Elt.) Zur Einnahme des wichtigen Stützpunktes Escalona durch die nationalitischen Truppen ist ergänzend zu melden, daß die Stadt von den Roten außerordentlich gut besetzt worden war und als unannehmbar gepriesen wurde. Die überlegene strategische Führung der Mola-Truppen brach jedoch auch diesen harten Widerstand. Eine Schwadron der Roten wurde völlig aufgerieben. Die nationalitischen Truppen erben-

den Finanzministerium Aufschluß über diese Operationen zu erlangen zu versuchen. Niemand wird eine Auskunft erbalten. Auch ist es zwecklos, bei der Bekräftigung der Wochenausweise die Bewegungen des Stabilisierungsfonds herauslesen zu wollen. Bei den Beziehungen zwischen dem Stabilisierungsfonds oder der Bank werde ich darauf achten, daß man aus den Wochenausweisen keinerlei irgendwie wertvolle Schlüsse ziehen könne. Das ist erforderlich und unerlässlich, damit die Operation, die wir alle wünschen, glückt, und ich habe die feste Hoffnung, daß die Währungsoperation durch keinen Vertrauensbruch erleichtert wird.“

Um 10,3 bis 18,8 v. G. abgewertet

Prag, 9. Oktober. (Elt.)

Die Beratungen der Regierung und der Mehrheitsparteien über die Höhe der Abwertung führten am Donnerstag zu einer Einigung, derzufolge der Goldgehalt der Tschechoslowakei nunmehr mit mindestens 80,21 und höchstens 82,21 Milligramm Gold festgesetzt wird. Dies entspricht einer Herabsetzung des bisherigen Goldgehaltes um 10,3 bis 18,8 v. G.

In dieser Fassung wurde der Gesetzentwurf über die Neuordnung der tschechoslowakischen Währung vom Abgeordnetenhaus in beiden Lesungen genehmigt und geht dem Senat zu.

Prag, 9. Oktober. (Elt.) Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza erklärte gestern im Senat, daß, nachdem die tschechoslowakische Krone 1934 um 16 1/2 Prozent und jetzt um 15,98 Prozent abgewertet worden sei, die gesamte Abwertung der Krone 30 Prozent betrage. Der Ministerpräsident bemerkte, daß die Abwertung der Krone jetzt nur deshalb erfolgt sei, weil die Tschechoslowakei an der allgemeinen Neuordnung der Währungen teilnehmen wollte.

„Schilling wird nicht abgewertet“

Wien, 9. Oktober. (Elt.) Der österreichische Finanzminister Draxler und der Präsident der Bank von Oesterreich Kleinböck hatten gestern die in- und ausländischen Pressevertreter zu einer Konferenz gebeten, in der noch einmal nachdrücklich erklärt wurde, daß Oesterreich den Schilling nicht abwerten würde.

teten viel Kriegsmaterial, u. a. 820 000 Schuß Gewehr- und Artilleriemunition und zahlreiche Lastwagen. Auch ein Rundfunksender der roten Miliz sowie eine große Dynamitladung und viel Sanitätsmaterial wurden erbeutet. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich der Kommandant des gestern eroberten Ortes Santa Cruz-del-Netamar.

Roter Bankraub

Burgos, 9. Oktober. (Elt.) Aus den Gebieten, die sich in den Händen der Roten befinden, wird gemeldet, daß die Regierungsorgane der Roten die Banken berauben. Nach den gleichen Nachrichten hat die Regierung von Katalonien in den Banken 600 Millionen Peseten beschlagnahmt. In San Sebastian wurde festgehalten, daß die Roten aus den Banken insgesamt für 1 Million Peseten Gold- und Wertsachen geraubt haben.

Mehrere Milliarden Gold von Spanien nach Frankreich gebracht

Paris, 9. Oktober. (Elt.)

Der „Figaro“, der eine eingehende Untersuchung über die spanischen Goldtransporte nach Frankreich angestellt hat, teilt u. a. mit, daß in Madrid täglich Kisten mit Goldbarren und Goldmünzen an Bord spanischer bzw. französischer Flugzeuge verladen würden. Auf diese Weise habe man zwischen dem 28. Juli und dem 28. August 2 312 000 Pfund Sterling nach Paris geschafft. Seit Anfang September seien die Transporte verstärkt worden, so daß heute mehrere Milliarden Gold aus Spanien in der Bank von Frankreich und in verschiedenen anderen Banken untergebracht seien.

Überdies sei in einer amerikanischen Bank in Paris auf den Namen des neuen spanischen Volkshäufers ein Konto von 150 Millionen Francs eröffnet worden zur Regelung von Anleihen.

Der Prozeß über die Vorfälle in Jugunaten

Im weiteren Verlauf der Donnerstag-Sitzung sagt der Zeuge Stajns Rectus aus, daß er zwar gesehen habe, wie die beiden Polizisten mit dem Fahrrad anfahren, wer sie schlug, habe er aber nicht gesehen. Bemerkte habe er, wie Feldhus ein Gewehr in der Hand hatte und ausrief: „Ein Gewehr haben wir gewonnen“. Ob jemand ein Kommando gab, wisse er nicht.

Dann folgt ein langes Verhör des Wachtmeisters der Landespolizei Posingis. Zunächst gab Posingis eine längere Schilderung der Vorgänge im Wahllokal und über das Verhalten der Menge. Schon am Morgen sei deren Unzufriedenheit zum Ausdruck gekommen, weil die Wahl nicht pünktlich begann. Subaitis sei wiederholt an den Wahlstischen vorbeigegangen und schien sich um die dort befindlichen Wähler zu kümmern. Er konnte dabei sehen, wie die Leute wählten, um so mehr, als die meisten Wähler zur Auswahl der Kandidaten eine Vorlage vor sich liegen hatten. Da diese Vorlage von den verschiedenen Parteien schon äußerlich kenntlich gemacht worden war, so konnte Subaitis natürlich sehen, wie die einzelnen Wähler wählten. Als die Unzufriedenheit in lauten Ausrufen sich kund tat, wurde von Subaitis Hilfe angefordert. Meistens riefen die Leute immer: „Lacht uns wählen!“ und verlangten die Block. Er sei ans Telefon gerufen worden und vom Kommissariat gefragt worden, was denn vorgehe, daß polizeiliche Verstärkung angefordert wird. Wahrscheinlich sei demnach Simmat habe sich auch am Nachmittag dort aufgehalten. Gerullis habe sich erst gegen Abend eingefunden. Als Taruttis von der Menge überfallen wurde, wollte er ihm zu Hilfe eilen, konnte sich aber nicht gleich durcharbeiten. Er, der Zeuge, sei nicht geschlagen worden. Subaitis benahm sich im Wahllokal den einzelnen Wählern gegenüber sehr laut. Seines Wissens habe Subaitis keinem die angeforderte Wahlhilfe anteil werden lassen. Daß jemand sich vier Stunden in der Wahlstube aufgehalten habe, sei ihm nicht bekannt und sei ihm auch nicht von anderer Seite gesagt worden. Als die Wähler sich am Morgen versammelten, wurden sie in einer Reihe aufgestellt, später indessen, als das Gedränge immer größer wurde, konnte die Aufstellung in Reihen nicht immer innegehalten werden, da die Menge auf bloßes Zureden nichts mehr gab. Bei den Aussagen über den Wahlvorgang zeigt der Zeuge anhand von Wahlzetteln, wie gewählt wurde, um zu beweisen, daß Subaitis sehen konnte, wen die einzelnen Wähler wählten. Der Staatsanwalt fragt den Zeugen, woher er diese Zettel habe, doch wird er vom Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, daß diese Frage nicht zur Sache gehöre. Auf weitere Fragen antwortet der Zeuge, daß das Schließen der Tür, um das Gedränge zu verhindern, nicht mehr möglich gewesen sei. Seiner Meinung nach hätte Subaitis vielen Wählern ohne Schikane die Ausübung der Wahl gestatten können, da er die Leute als örtliche Einwohner ja persönlich kannte. Ferner habe er gehört, wie Subaitis gesagt habe, man müsse eine Anzahl der Wähler in den Brunnen werfen, dann würden sie ordentlich wählen. Wegen dieser Aussage wird der Zeuge zwei anderen Mitgliedern der Wahlkommission gegenübergestellt. Diese erklären, daß sie eine solche Äußerung des Subaitis nicht vernommen hätten. Der Zeuge sagt auf Befragen aus, daß gegen Subaitis wegen der Wahl ein Verfahren eingeleitet und bearbeitet worden sei.

Darauf wird der Zeuge Vilnis Gurgadys, ein Bruder des damaligen stellvertretenden Vorsitzenden der Wahlkommission, verhört. Er erzählt ausführlich, wie er sich zur Wahl aufgemacht und was er auf dem Wege zum Wahllokal vernommen habe. Er glaube, daß die gereizte Stimmung schon aus der Propaganda vor den Wahlen herrühre. In der Umgebung sei nämlich schon wochenlang vorher davon gesprochen worden, daß am Wahltag die Deutschen einmarschieren würden und daß das Memelgebiet bereits umzingelt sei. Dieser Zeuge sagt kategorisch aus, daß einer der Polizisten nicht von Simmat, sondern von Gailius aus Neufahr-Scheer geschlagen worden sei. Die anderen habe er nicht erkannt. Gegen die Polizei sei eine große Menge vorgegangen. Der Befehl, aus- einanderzutreten, wurde nicht befolgt. Die Leute erklärten, daß Polizei hier nicht am Platze sei, denn sie wollten nichts als nur wählen. Bei dem Gedränge wurde gepöffelt, und man habe dazwischen auch einzelne Rufe gehört: „Heil Hitler“. Dabei schrien es, daß die Frauen mehr als die Männer schrien. Er, der Zeuge, gehöre keiner Partei an und kümmere sich nicht um einzelne Gruppen, aber ihm scheint es, daß die Stimmung gegen die Litauer gerichtet war und daß die Menge die Litauer verprügeln wollte. Der Zeuge wird dann aufgefordert, sich die Angeklagten anzusehen, ob er unter ihnen jemanden von denen erkenne, welche den Polizisten mißhandelt haben. Der Zeuge erkennt indessen unter den Angeklagten keinen als den, der den Polizisten geschlagen haben soll und meint, daß Gailius im Vergleich zu Simmat von stärkerem Körperbau war. Dann erklärt er, daß die beiden Polizisten nicht beim Fahren angehalten worden seien, sondern daß sie abgetrieben und zu Fuß an die Menge herangekommen seien, wobei sie ihre Fahrräder schoben. Auf verschiedene Fragen des Vertreters der Zivilforderung des Bruders des Zeugen erklärt der Zeuge, daß der Anzug und die Mütze sehr blutig und vollkommen unbrauchbar gewesen seien. Der Mantel sei am anderen Tage aufgefunden worden. Ebenso habe man auch das Fahrrad abgeholt. Dieser Zeuge wird dann noch vom Richter, dem Staatsanwalt und den Rechtsanwälten über Einzelheiten darüber befragt, warum die Menge ihre Unzufriedenheit durch tätliches Vorgehen äußerte. Gurgadys sagt aus, es sei gesagt worden, daß die Menge meistens deshalb erregt war, weil sie nicht wählen konnte.

Nach einer halbtägigen Pause wurde mit dem Verhör der Zeugen fortgefahren. Paul Krüger, der nächste Zeuge, ein Landwirt, sagt aus, daß er, als er von der Prügelei hörte, überhaupt erst nicht zur Wahl gegangen sei. Deswegen könne er auch nicht angeben, wer an der Schlägerei beteiligt gewesen sei. Der Zeuge Krüger Landwirt Willi Patega und die nächsten Zeugen machen keine Aussagen von Bedeutung. Nach der Mittagspause wurde das Verhör fortgesetzt. Es wurden hauptsächlich Zeugen der Verteidigung verhört. Diese Zeugen wurden zu den einzelnen Beschuldigungspunkten der Anklage befragt. Durch ihre Aussagen wurden die Beschuldigungen gegen eine Reihe von Angeklagten und insbesondere gegen Washkies und Simmat in starkem Maße entkräftigt. Der Zeuge Tendis äußert sich u. a. dahingehend, daß nach der Wahl Gerüchte verbreitet wurden, daß Angeklagten, die

als Zeugen zugunsten der Angeklagten aussagen würden, Prügel bekommen würden. Er habe den Eindruck gehabt, daß die Ausschreitungen organisiert gewesen seien. Das schloß er daraus, daß das Gedränge nach einem Pfiff begann. Gepöffelt hat ein gewisser Fleischer namens Kurt. Der Zeuge Valcius erklärt, nicht gesehen zu haben, daß Feldhus geschlagen habe. Gerullis sei allerdings viel hin- und hergelaufen, aber er habe nicht gesehen, daß er jemanden geschlagen hätte.

Das Mitglied der Wahlkommission, Selau, wird über Einzelheiten des Wahlverlaufes befragt. Eine halbe Stunde vor der Wahl wurde eine Beratung abgehalten. Schon gleich zu Beginn machte sich eine gewisse Unzufriedenheit bemerkbar, da die Wähler zu lange anstehen mußten. Er glaube, daß das an der geringen Zahl von Wahlstischen gelegen habe. Das Wahlzimmer war geräumig, doch seien zu wenig Tische vorhanden gewesen. Subaitis ging dauernd an den Tischen entlang, klopfte den einzelnen Wählern auf die Schulter und störte bei der Wahlhandlung. Wahlhilfe hat Subaitis nicht geben wollen, er verlangte ärztliche Atteste. Wenn, so sagt der Zeuge, die Wahlhilfe gegeben worden wäre und der Vorsitzende selbst die Wähler nicht durch sein dauerndes Dazwischenreden gestört hätte, wäre die Wahl auch bei der beschränkten Zahl von Tischen schneller vor sich gegangen. Subaitis ließ durch die Polizei einige Wähler hinausweisen. Ein weiteres Wahlstischergebnis war die Prüfung der Pässe. Nach den Vorschriften sollte der Paß nur von solchen Wählern verlangt werden, die der Kommission unbekannt waren. Subaitis verlangte aber von jedem Wähler den Paß, und wer ihn nicht hatte, durfte nicht wählen. Wegen dieser Geschehnisse habe er, der Zeuge, und auch andere Mitglieder der Wahlkommission, Subaitis Vorhaltungen gemacht. Er selbst wollte sogar aus der Wahlkommission austreten, als er sah, daß bei solch einer Behandlung der Wähler aus der Wahl nichts werden könne. Washkies kam in das Wahllokal und zeigte ihm, dem Zeugen, das Amtsblatt mit den Wahlvorschriften, und zwar mit dem Vermerk, er möge es Subaitis zeigen, damit dieser sich daran halte, dann werde die Wahl glatter vor sich gehen. Er habe aber Subaitis schon vorher auf sein Verhalten aufmerksam gemacht. Auf die Frage, warum denn diese Beanstandungen nicht in das Protokoll aufgenommen wurden, erklärt Selau, daß man dies nach Schluß der Wahl habe tun wollen. Auf die Frage des Staatsanwaltes, was er, der Zeuge, denn konkret verlangt habe, um die Wahl zu beschleunigen, antwortet der Zeuge, er habe verlangt, daß die Pässe von bekannten Wählern nicht verlangt und daß hilfsbedürftigen Wählern die ihnen zutreffende Wahlhilfe gewährt werden sollte. Bei der Wahl nach acht Tagen wurden zwei Bezirke gebildet, und es klappte alles sehr gut.

Der Zeuge Stannus, Mitglied der Wahlkommission, hatte die Aufgabe, die Listen zu prüfen. Er bestätigt im großen und ganzen die Aussagen des Zeugen Selau. Noch bevor Washkies ins Wahllokal kam, wollte er, der Zeuge, aus der Kommission austreten. Er habe als Gemeindevorsteher an vielen Wahlen teilgenommen, diese Wahl sei aber so geführt worden, daß aus ihr nichts werden konnte.

Dann wird der der Wahlkommission zugewiesene Vertreter der Einheitsliste, Gawechn, verhört. Er sollte u. a. zusammen mit Sulgies den

Transport der Urne begleiten. Subaitis habe fast jedem Wähler zugesprochen: „Zum ersten Mal, zum zweiten Male, zum dritten Male! Wenn Sie nicht fertig sind, werden Sie rausgeschmissen!“ Dadurch habe er die Menschen, die ohnehin durch das Auslösen der Kandidaten, das Ausreißen der Zettel usw. und darüber hinaus durch das Drängen unruhig und nervös waren, noch weiter aufgeregt und erbittert. Dann erklärt der Zeuge, daß Subaitis die Wähler vor allem dadurch aufgeregt habe, daß er im Vorbeigehen durch einen Blick auf die Vorlage sehen konnte, wie sie wählten.

Die Zeugen Frau Klumbies, Kunellis, Horst Riffuth, Neumann, Sedat, Niemann werden über das Verhalten des Angeklagten Geora Washkies befragt. Alle bezeugen, daß Washkies in keiner Weise die Menschen aufgeregt hat. Im Gegenteil, so erklärt ein Zeuge, habe Washkies einen alten Mann, der sich bei ihm über die schlechte Behandlung bei der Wahl beklagte, beruhigt und ihm gesagt, wenn er heute nicht herankomme, so werde er schon morgen wählen können.

Die Zeugin Bendiks wird dem Zeugen Sedat gegenübergestellt und gefragt, ob sie in ihm den Sedat erkenne, der den Taruttis mit Fischen geflohen habe. Die Zeugin bejaht die Frage. Die Zeugin Solomski sagt aus, daß sie gesehen habe, wie Taruttis geschlagen wurde. Es war ein starker Mann, der ihn schlug. Dann schildert die Zeugin in längeren Ausführungen Einzelheiten, die bekräftigen, daß Simmat an der Schlägerei nicht beteiligt gewesen ist. Sie habe gesehen, daß ein gewisser Alschmutat in ihrer Nähe gepöffelt hat. Das Wahllokal sei von 15-16jährigen Burschen, ja sogar von vielleicht neunjährigen Kindern gestürmt worden. Wer Subaitis geschlagen hat, habe sie nicht gesehen. Von den Angeklagten habe sie noch Maties und Gerullis gesehen. Gerullis sei sehr aufgeregt hin- und hergegangen und habe seinem Unwillen durch vieles Reden Ausdruck gegeben.

Die Zeugen Hübsch, Wienenberg, Makulies, Peteret, Artur Washkies und der frühere Landespräsident Nestor Simaitis machen ebenfalls Aussagen, die sich auf das Verhalten von Simmat beziehen. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß Simmat sich an diesem Tage sehr ruhig betragen, niemanden angestachelt und sich für den ganzen Fall nur insofern interessiert habe, inwiefern ein solches Ereignis überhaupt die örtliche Einwohnerchaft in Erregung setzen konnte. Die Frage, ob Simmat sich an der Schlägerei gegenüber Taruttis beteiligt habe, verneinen alle Zeugen. Simmat habe im Gegenteil einige Leute, die sich beloderns laut benahmen, beruhigt.

Der Bruder des Angeklagten, Nestor Simaitis, der als Zeuge nicht verhört wird, charakterisiert in längeren Ausführungen die Lage, die sich sowohl allgemein als auch in einzelnen Wahlbezirken besonders während der Wahl ergeben hatte, teils durch das komplizierte Wahlsystem, teils durch die herrschende Spannung unter der Wählerchaft. Am Wahltag habe er im Auftrag der Wahlkommission verschiedene Wahlbezirke aufsuchen müssen, um den Gang der Wahl in Augenschein zu nehmen. In mehreren Wahlbezirken gingen die Wahlen nicht glatt vor sich, doch konnten Unstimmigkeiten durch sein Eingreifen gemildert werden. In Jugunaten war die Unruhe schon über das übliche Maß hinausgefliegen, und als er sich näher erkundigte,

wurde ihm von allen Seiten das Verhalten des Subaitis als Grund angegeben und im einzelnen geschildert. Die unnötigen Ermahnungen, wie z. B. das Abfordern der Pässe, führten zur Verärgerung der Wähler, denn diese wurden von den Wählern als abschätliche Schikane aufgefaßt, umso mehr, als Subaitis, wie ihm erzählt worden sei, selbst ihm gut bekannte Leute ohne Paß nicht zur Urne gehen ließ, so z. B. einen Tischler, bei dem Subaitis einige Wochen vorher Möbel bestellt hatte. Daß die Wahl schon an sich sehr schwer und unständig war, gehe ja daraus hervor, daß sie im ganzen Gebiet um einen Tag verlängert werden mußte. Als dieser Beschluß den Wählern in der Eile verkündet werden mußte, glaubten diese nicht an die Tatsache der Verlängerung, denn die vorhergegangene Wahlpropaganda hatte u. a. auch darauf hingewiesen, daß die eine Gruppe die andere nicht an die Urne heranlassen würde. So ergab sich, daß jeder unbedingt wählen wollte, überall ein Gedränge. Dann erklärt der Zeuge, daß sein Bruder in politischen Dingen sich stets sehr zurückhaltend verhalten habe und auch an diesem Tage vollkommen ruhig gewesen sei. Er habe ihm, dem Zeugen, ohne jede Aufregung die Ereignisse des Tages erzählt. Der Zeuge führt dann noch aus, daß damals unter den Einwohnern allen Erntes davon gesprochen worden sei, daß „das Memelgebiet befreit und Hitler kommen werde“. An ihn persönlich habe sich wiederholt ein Bekannter gewandt und ihm mit aller Ueberzeugungskraft geraten, aus dem Memelgebiet zu verschwinden, denn er stehe auf der schwarzen Liste. Subaitis habe er am Abend gesprochen, und als er ihn fragte, wer ihn geschlagen habe, habe Subaitis bekräftigt erklärt, daß er nichts wisse. Nachdem Simaitis seine Aussage beendet hat, erklärt Subaitis, daß er von dem genannten Tischler weder Möbel erhalten noch solche bei ihm bestellt habe. Simaitis erklärt, daß er das nicht von sich aus sage, sondern daß ihm das während seiner Anwesenheit in Jugunaten erzählt worden wäre. Als auch der Vorsitzende darauf hinweist, daß Simaitis dies nicht als seine eigene Bestätigung angeführt hat, ruft Subaitis dazwischen: „Warum erzählt er denn hier solche Hütelungen?“ Der Vorsitzende erteilt Subaitis einen scharfen Verweis und erklärt, daß er ihn, falls er sich noch einmal solche Beleidigungen ausdenken kommen lassen würde, aus dem Saal weisen werde.

Noch gegen zehn Zeugen werden an diesem Tage zu verschiedenen Einzelheiten der Anklage verhört und tragen dazu bei, daß die eine oder andere Beschuldigung geklärt werden kann. Als letzter Zeuge tritt die Frau des geschädigten Patega auf. Sie wird vom Vertreter der Zivilforderung befragt, welchen Wert die beschädigte Mütze und der beschädigte Mantel des Mannes haben. Der Hut dürfte zehn Lit wert sein; der Mantel sei schon etwa acht Jahre alt und der „Sonntagsmantel“ ihres Mannes gewesen; einen Wert könne sie nicht angeben.

Gömbös in Budapest

Budapest, 9. Oktober. (Eltz.) Der Sonderzug mit der Leiche des verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös ist gestern in Budapest eingetroffen. In allen Städten, durch welche der Zug nach Budapest fuhr, waren Traueraufmärsche und Gedächtnisfeiern organisiert. Auf dem Bahnhof in Budapest hatten sich das gesamte ungarische Ministerkabinett, die Führung des Heeres, hohe Geistliche und Beamte, die Vertreter der fremden Staaten und eine große Menschenmenge eingefunden. In der großen Halle des Bahnhofes fand eine Trauerfeier statt. Eine gewaltige Menschenmenge begleitete dann den Sonderzug nach dem Parlamentsgebäude. Der Zug wurde in dem großen Saale des Parlaments aufgestellt.

„Allmähliche“ Besetzung Dviedos?

Madrid, 9. Oktober. (Eltz.) Gestern Abend um 10 Uhr veröffentlichte das Kriegsministerium der Madrider Regierung die folgende Verlautbarung: „Die Regierungstruppen besetzen allmählich immer weitere Teile der Stadt Dviedo. Zahlreiche Nationalisten sind zu uns übergegangen. In der Front von Aragon hat eine Abteilung von Nationalisten in der Gegend von Barbalet die Regierungstruppen angegriffen, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen. Bei dem Gezecht wurden 400 Nationalisten getötet und 120 gefangen genommen; außerdem fiel den Regierungstruppen zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände. An der Innenfront in dem Gebiet von Somosierra haben unsere Batterien einige Stunden hindurch die Stellungen des Gegners beschossen, so daß er gezwungen war, sich zurückzuziehen.“

Fliegerbomben auf Bilbao

Buaoas, 9. Oktober. (Eltz.) Nach den letzten Nachrichten aus Madrid haben die nationalistischen Flugzeuge 2 1/2 Stunden lang Bilbao bombardiert. Dabei wurden 300 Milizionäre der Roten, welche auf einem Kasernenhof angetreten waren, getötet. Nach den gleichen Nachrichten sind in den Vorstädten von Madrid 300 Häuser geräumt worden, in ihnen werden Maschinenaggregatener und Unterstände einarrichtet.

Paris, 9. Oktober. (Eltz.) In den drei Fronten vor Madrid sind die nationalistischen Truppen 58, 42 und 55 Kilometer von Madrid entfernt.

Französische Rüstungsanleihe für Jugoslawien

Paris, 9. Oktober. (Eltz.) In Verbindung mit dem Besuch des jugoslawischen Generalkommandanten in Paris wird von der Finanzzeitung „Le Capital“ das Gerücht verbreitet, daß Jugoslawien in Frankreich über eine 500 Millionen-Francs-Anleihe verhandelt. Die Anleihe sollte zur Finanzierung von jugoslawischen Aufträgen an die französische Rüstungsindustrie dienen.

Paris, 9. Oktober. (Eltz.) Die Bank von Frankreich hat gestern den Diskontsatz von 3 auf 2 1/2 Prozent herabgesetzt.

Paris, 9. Oktober. In dem Parteibüro der von Oberst de la Roque, dem Führer der aufgelösten „Feuerkreuzler“, gebildeten Sozialen Partei wurde bei den führenden Persönlichkeiten gestern von der Polizei eine Durchsuchung durchgeführt. Man spricht davon, daß noch weitere Hausdurchsuchungen vorgenommen werden sollen.

Warschau, 9. Oktober. (Eltz.) Bei Lwow stießen in der Nacht zwei Segelflugzeuge zusammen und stürzten ab. Beide Segelflieger wurden getötet.

Der Wilna-Gedenktag

h. Kaunas, 9. Oktober.

Am heutigen Tage gedenkt Litauen der Wiederkehr des Tages der Besetzung des Wilnagebietes durch Polen. Die staatlichen und zahlreiche private Gebäude haben Trauer geflaggt. Um 12 Uhr wurde zum Zeichen des Gedenkens der gesamte Verkehr für eine Minute unterbrochen. Anfang und Ende der Minute wurden durch einen Kanonenschuß verkündet. Nachmittags um 17 Uhr eine feierliche „Wilna-Stunde“ abgehalten.

Die letzte Sitzung des Seims

h. Kaunas, 9. Oktober.

An der gestrigen Sitzung nahmen 48 Abgeordnete teil. Zur Beratung stand das Gesetz über das Vitauas-Museum und die Wahl einer Kommission, bestehend aus neun Personen.

Das Museum wird nach dem Gesetzentwurf in zwei große und voneinander völlig unabhängige Abteilungen geteilt, in eine Abteilung für Kunst und Kultur und eine Kriegsabteilung. Die Abteilung für Kunst und Kultur untersteht dem Bildungsministerium, die Kriegsabteilung dem Kriegsministerium. Die Trennung erfolgt, weil die Kriegsabteilung ihre besondere, völlig andersartige Aufgabe zu erfüllen hat, denn ihre Aufgabe ist die bildliche Darstellung der Lehre vom Krieg und des Kampfes Vitauens um seine Freiheit.

Zu der Aenderung des Stats des Bildungsministeriums nahm der Bildungsminister Tontunas selbst das Wort. Es handelt sich um eine Erweiterung des Stats durch Schaffung einer Inspektorenstelle für die Beaufsichtigung von Nachschulen.

Die über Vitauen hinaus bekannte Clurtonis-Galerie soll mit dem Vitauas-Museum verbunden und dem Stat des letzteren angegliedert werden. Auch der Haushalt der Kammer für Körperkultur soll eine Erweiterung erfahren. Schließlich wurde eine Budgetkommission, bestehend aus neun Personen, gewählt.

Die nächste Sitzung des Seims wird am 13. Oktober, 10 Uhr vormittags, stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen 1. ein Gesetzentwurf über die Errichtung von Arbeitslagern, 2. ein Entwurf über die Aenderung des Gesetzes über den verstärkten Schutz, 3. ein Entwurf über die Aenderung der Gesetze über den besonderen Staatsschutz, 4. ein Gesetzentwurf über das Gehalt des Personals der Pädagogischen Institute und 5. ein Entwurf über eine Aenderung des Stats des Bildungsministeriums.

Der Staatshaushalt für 1937

Kaunas, 9. Oktober. Die Kommission für die Ausarbeitung des Staatshaushaltes für das Jahr 1937 reht vor dem Abschluß ihrer Arbeiten. Die

Gesamthöhe des Stats steht indessen zur Zeit noch nicht fest, vielmehr werden zur Zeit die Stats der einzelnen Ministerien durchberaten. Aller Voraussicht nach wird die Gesamtsumme des Staatshaushalts in diesem Jahre nicht geringer sein als im vergangenen Jahre, eher noch etwas größer. Es ist beabsichtigt, den Entwurf dem Seim bald zur Beratung zuzuleiten.

Die Errichtung von Arbeitslagern

h. Kaunas, 9. Oktober.

Gestern hat das Ministerkabinett dem Seim einen Gesetzentwurf über die Errichtung von Arbeitslagern eingereicht. In dem Entwurf heißt es, daß Personen, die auf administrativem Wege bestraft werden, ihre Strafe in Arbeitslagern abzubüßen haben. Errichtet werden solche Arbeitslager vom Innenminister mit Billigung des Ministerkabinetts.

Dem Arbeitslager kann eine Perion überantwortet werden: 1. auf Verfügung des Innenministers, 2. auf Verfügung des Kriegskommandanten, 3. auf Verfügung eines administrativen Organes, wenn gegen die betreffende Perion von letzterem eine Freiheitsstrafe (Arrest von nicht weniger als 10 Tagen) oder eine Strafe von 100 Lit ausgesprochen worden ist und die betreffende Perion die Geldstrafe nicht hinterlegt. In Fällen, in denen der Innenminister oder der Kriegskommandant eine Perion dem Arbeitslager überweisen, darf diese Frist nicht länger als ein Jahr betragen. Eine Perion, die auf administrativem Wege bestraft und dem Arbeitslager überwiesen wird, darf im Arbeitslager nicht länger gehalten werden als für die Dauer der Zeit, mit der sie bestraft wird. Für die im Arbeitslager gemachten Arbeitsleistungen erhält der Häftling kein besonderes Entgelt, der Innenminister kann indessen für besondere Arbeitsleistungen ein Entgelt bestimmen. Die durch die Errichtung von Arbeitslagern entstehenden Ausgaben werden vom Staatshaushalt gedeckt, wie auch die Einnahmen zugunsten des Staatshaushaltes gehen. Der Unterhalt wie auch ärztliche Behandlung von Perionen, die dem Arbeitslager überwiesen sind, gehen zu Lasten der Staatskasse. Die Bestimmungen, nach denen die Ordnung in Arbeitslagern aufrecht erhalten wird, erläßt der Innenminister.

Die beiden Zuckerrfabriken in vollem Betrieb

h. Kaunas, 9. Oktober. Die beiden litauischen Zuckerrfabriken haben ihre volle Tätigkeit aufgenommen und erzeugen zur Zeit täglich gegen 1500 Tsd Zuder. In der Mariampoler Fabrik sind bereits gegen 35 000 Tonnen Zudererfassen angeliefert worden, von denen schon 15 000 Tonnen verarbeitet worden sind, in der Zuckerrfabrik von Paventis 10 000 Tonnen, von denen die Hälfte verarbeitet worden ist. Der aus dem Auslande eingeführte Zuder ist restlos aufgebraucht, und auch der Vorrat an einheimischem Zuder aus der vorjährigen Zuckerrzeugung geht dem Ende entgegen.

Hörster Stielow-Schäferrei, Züchter F. Voepel-Memel, „Perle-Baltia“, Besitzer Direktor F. W. Siebert-Memel, Führer und Züchter Förster Neubert-Sherne,

„Golf-Baltia“, Besitzer und Führer Förster Lindenau-Rinten, Züchter Dr. Ladner-Königsberg Pr. Die Prüfung auf Formwert ergab in Figur, Behaarung und Bewegung im Felde eine Ueberlegenheit des Hundes „Itz“, der als einziger der Altersklasse nicht eintragungsberechtigt ist. In der Schweifarbeit und Schärfe auf Raubwild, diesen beiden Hauptpunkten der Prüfung, gab es bei keinem Hund solche überragenden Leistungen, daß man ihn vor den anderen nennen könnte. Dieser Umstand bereitete den Preisrichtern viel Schwierigkeiten. Während „Jngo“ auch in der Altersklasse schärfer war, lieferte „Perle“ die beste Schweifarbeit durch Totverweisen. Auch in der Feldearbeit standen diese beiden Hunde den anderen voran, „Perle“ besonders im Verloren-Apportieren. Die anderen beiden Prüflinge zeigten ebenfalls ansprechende Leistungen, sind aber in der Dressur noch nicht fertig.

Dem Laien erscheint es oft unverständlich, was eine Hundenaufe alle zu leisten vermag, so vielseitig und unbegreiflich sind die Leistungen der Hunde. Aber auch bei dem begabtesten Hunde — die Unterschiede in der Begabung sind oft bedeutend — vermag erst eine sachkundig durchgeführte Dressur Spitzenleistungen hervorzubringen. Doch wird, wie man es auch bei dieser ersten Gebrauchshundprüfung sehen konnte, jede Mühe und die geduldige Kleinarbeit des Führers endlich belohnt.

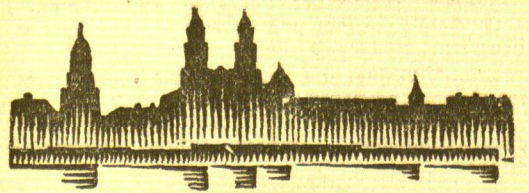
Die Preisrichter hatten es bei ihrer Entscheidung nicht leicht, bis man sich dahingehend einigte, daß die Punktzahl den Ausschlag geben sollte. „Perle-Baltia“: 1. Preis mit 259 Punkten und viermal „hervorragend“ (eine silberne Schale, gestiftet vom Direktorium des Memelgebiets),

„Dimärkers Jngo“: 2. Preis mit 255 Punkten und dreimal „hervorragend“ (ein Vikerservice, gestiftet vom Verein memelländischer Forstbeamten),

„Golf-Baltia“: 3. Preis mit 184 Punkten (eine Kristallkaraffe, gestiftet von der Handwerkskammer des Memelgebiets),

„Itz“: 4. Preis mit 150 Punkten (Geldpreis, gestiftet vom Verein).

Der junge Verein hatte seiner ersten öffentlichen Veranstaltung mit gemischten Gefühlen entgegengefeuert, war es doch die erste dieser Art im Memelgebiet. Nun nach einem so erfolgreichem Abschluß dieser ersten Gebrauchshundprüfung hat der Verein seine Feuerprobe bestanden, und er hofft, in späteren Jahren noch vollkommeneren Success mit einer größeren Teilnehmerzahl an Führern und nicht zuletzt auch an Besuchern abhalten zu können. Jeder Hundefreund und Jäger wird dieses mit Freuden begrüßen.



Raunas, 9. Oktober

h. Der Chef der Rauner Polizei hat Bestimmungen ausgegeben, die den Verkehr der Fußgänger und Fahrzeuge in den Straßen von Raunas regeln. Diese Bestimmungen werden am 1. Dezember dieses Jahres in Kraft treten. Die nachabgebenden Polizisten werden beauftragt sein, bei Nichtbeachtung der Vorschriften von den Betreffenden an Ort und Stelle gegen Vorlage einer Quittung Strafen von 1 bis 5 Lit zu erheben.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Memelgau

Kreis Heydekrug 95jähriger beim Kartoffelgraben

Außerordentlich rüftig für sein Alter ist der Altstier Friedrich Kaufmann aus Sza me i t k e h m e n, der dieser Tage seinen 95. Geburtstag feiern konnte. Sein Hof, den er mit 27 Jahren übernahm, ist schon seit hundert Jahren im Familienbesitz. Von seinen fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern, ist das älteste 67 Jahre alt. Schon vor 33 Jahren übergab Kaufmann seinen Hof einem seiner Söhne und lebt seither auf Alenteil. Mit 81 Jahren verlor Kaufmann seine um zwei Jahre jüngere Ehefrau. Kaufmann, der heute noch ohne Brille die Zeitung liest, hat sogar noch in diesem Jahr beim Kartoffelgraben mitgeholfen und verrichtet noch immer Feld- und Hofarbeiten. Wir wünschen dem Jubililar, daß er seinen Lebensabend in gleicher Mäßigkeit und Frische wie bisher verbringen möge.

Kreis Logegen

Schrecklicher Tod in der Kartoffelmiete

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich in G r. Sz a g m a n t e n im Kreise Logegen. Die Arbeiterin Johanna Grigull war dabei, für ihre Kartoffeln eine Miete zu bauen. Hierzu hob sie zuerst eine Grube aus, die sie mit alten Brettern bedeckte und dann mit einer dicken Schicht Erde bewarf. Nachdem sie die Miete fertiggestellt hatte, kroch sie selbst hinein, wohl um sich zu überzeugen, ob sie überall dicht wäre. In diesem Augenblick brachen die alten morschen Bretter, mit denen sie die Mietengrube zugedeckt hatte, zusammen. Frau Grigull konnte sich nicht mehr aus der Grube befreien und wurde bei lebendigem Leibe buchstäblich begraben. Der Vorfall wurde zwar beobachtet, und Hilfe war bald zur Stelle. Man konnte jedoch die Frau nicht im Augenblick hervorziehen, sondern mußte sie förmlich ausgraben. Bis dahin war der Tod bereits eingetreten.

Das letzte diesjährige Schießen des Schützenvereins Logegen. Dieser Tage fand auf dem Schießstand in Rastertzen das letzte diesjährige Schießen des Schützenvereins Logegen statt. Trotz nicht allzu günstigen Wetters war die Beteiligung doch recht stark. Die Schießleistungen waren wiederum außerordentlich gut, fiel doch bei 10 Preisen auf der Silbermedaille kein Preis unter 57 Ringen. Die Hauptattraktion des Tages war das Ausschießen des „Gänsekönigs“. Diese Würde errang mit 58 Ringen Sattlermeister Nüsse aus Logegen. Auf der Silbermedaille erhielt den 1. Preis mit 60 Ringen Schlossermeister Leipholz-Annußen, den 2. Preis mit 59 Ringen Hauptlehrer Tuiles-

Ruden, den 3. Preis mit 58 Ringen Kaufmann Walter Fick-Pogegen, den 4. Preis mit 58 Ringen Kaufmann Holz-Pogegen, den 5. Preis mit 58 Ringen Kaufmann Biallas-Pogegen. Weiter wurde eine Silbermedaille auf die niedrigste Ringzahl beschossen. Hier fielen die Preise wie folgt: 1. Rentmeister Bialschweit-Pogegen 3 Ringe, 2. Kaufmann Biallas-Pogegen 4 Ringe, 3. Besitzer Pogentis-Pellehnen 7 Ringe. Auf der Silbermedaille wurde der beste Schütze Schlossermeister Leipholz-Annußen mit 59 Ringen. Nach dem Schießen fand im Vereinslokale Fabian in Rastertzen die Preisverteilung statt.

Verhütetes Schadenfeuer. Bei dem Besitzer Reppner in Szugken begann mitten am Tage die Decke zu brennen. Da sofort Hilfe zur Stelle war, gelang es, den Brand bald abzulösen, so daß nur ein Schaden von einigen hundert Lit entstand, der zudem durch Versicherung gedeckt ist. Die Brandursache liegt in einem alten, baufälligen Schornstein, der auf den Deckenbalken gelagert war. Der Schornstein war un dicht, so daß sich das Feuer auf die Balken und die Kuchendeckel übertragen konnte. at

Ostpreußen

Der Tod auf den Schienen

Der Tischler und Ziegeleiarbeiter Michael Vollerthum aus Tolkemitt wurde von der Passauerbahn erfasst und durch einen Stoß in die Schläfe sofort getötet. Der 49 Jahre alte Verunglückte hatte auf einem abgeräumten Feld Kartoffeln nachgegraben und wollte mit seiner Ernte und dem Handwerkszeug auf dem Bahndamm nach Hause fahren. Weil die Sicht durch ein in der Kurve dazwischen liegendes Waldstück verdeckt war, konnte Vollerthum anscheinend nicht mehr vor dem nahenden Zuge das Bahngleis verlassen.

Das Genick gebrochen

In der Nähe von Euboben, Kreis Johannisburg, verunglückten zwei Musikanten mit dem Motorrad. Einer der Verunglückten brach sich das Genick und war auf der Stelle tot. Der andere wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Beide stammten aus Wigrinnen und wollten nach Cruttinnen zum Erntedankfest fahren.

Vom Bullen getötet

Auf dem Erbhof Gieslar in Rotensfelde riß sich im Stall ein Bulle los und lief mit dem ausgerissenen Pflast am Hals aufs Feld. Der 63jährige Altstier Sarkowski stieß sich dem Tier entgegen, wurde aber von dem wütenden Bullen beiseite gestoßen. Unglücklicherweise stürzte er in ein Kellerloch und zog sich dabei gefährliche Verletzungen zu, so daß er eine Stunde nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

Stellungsuchenden

sende man eingereichte Bewerbungspapiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nichteinstellung möglichst beschleunigt zurück, da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

Der Unterricht in der Landwirtschaftsschule

beginnt am Dienstag, dem 9. November d. J., 10 Uhr vormittags, in zwei Klassen: Ober- und Unterstufe. Er endet Ende März 1937. Schulgeld wird in diesem Jahre nicht erhoben. Der Unterricht findet statt im Gebäude der ehemaligen Herderschule in Heydekrug.

Anmeldungen für die Ober- und Unterstufe sind unter Beifügung des Lebenslaufes, des Unbescholtenheitszeugnisses, des letzten Schulzeugnisses, für Minderjährige auch der Einwilligung des Vaters bzw. Vormundes bis zum 20. Oktober d. J., zu richten an die

Landwirtschaftsschule in Heydekrug oder Landwirtschaftskammer Memel.

Der nächste Kursus der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule in Heydekrug

beginnt am Dienstag, dem 9. November d. J., 10 Uhr vormittags, und endet Mitte Mai 1937. Dazwischen liegen 5 Wochen Feiertage und Osterferien. Zugelassen sind memelländische Landwirtschaftler, falls noch Plätze frei sind auch Töchter von Angehörigen anderer Berufe. Unterricht wird erteilt im Kochen, Fleischverwertung, Baden, Handarbeit, Hausierhaltung, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau und in allen Fächern der Hauswirtschaft. Kursusgebühr für den ganzen Kursus 80 Lit. Die Schülerinnen müssen im Internat der Schule wohnen. Unterrichts- und Verpflegungsgeld 20 Lit pro Monat.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf und eideschwörender Zustimmung bis zum 20. Oktober d. J., zu richten an die

Landwirtschaftskammer Memel

Formulare zu Schiedsmanns-Urteilen

hält vorrätig F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Rattfischken

Neu aufgenommen! Neu aufgenommen! Manufaktur- u. Kurzwaren offeriert zu billigen Preisen Georg Aschmutat, Rattfischken

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Raunas (Welle 1935). 6.30: Anacht, Frühstürmen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17.15: Schallplatten. 17.30: Vortrag. 17.45: Gesang. 18: Für Schönen. 18.30: Schallplatten. 18.45: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Gita, Programm. 19.30: Vunter Abend. 19.20: Vortrag. 20: Choronzert. Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, litauische und deutsche Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Raunas. 17.30: Für Seeleute. 17.45: Aus Raunas. 18: Letzere Gde. 18.15: Litauische und deutsche Informationen. 18.30: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6: Schallplatten. 6.30: Fröhlich Kling's zur Morgenstunde. 8: Morgenandacht. 8.40: Froher Klang. 11.30: Landfunk. 12: Buntes Wochenende. 14.10: Ich habe immer Ged. 14.20: Kuriose Gde. 15.15: Schallplatten. 16: Froher Funf für alt und jung. 18.15: "Bittere Wahrheiten". 18.45: Johann Sebastian Bach. 20.10: Juguterleht. 22.35: Und morgen ist Sonntag. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhlich Kling's zur Morgenstunde. 10: Schulfunk. 10: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Neue Frauenbilder. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merle. 16: Für jeden etwas. 18: Südamerikanische Volksweisen. 18.30: Deutsche Volklieder. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20.10: Von der Operette zum Finale. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzfunk. Berlin (Welle 357). 19.15: Kleines Konzert. 20.10: Nachtig ging das Telefon... 22.30: Und morgen ist Sonntag. 24: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19: Die Wode Klingt aus. 20.10: Von der Operette zum Finale. 22.30: Und morgen ist Sonntag. Hamburg (Welle 223). 19: Märsche. 20.10: Juguterleht. 22.30: Und morgen ist Sonntag. 24: Wir bitten zum Tanz. Leipzig (Welle 382). 18.50: Hörbild. 20.10: Opernabend. 22.30: Und morgen ist Sonntag. Köln (Welle 456). 18.50: Brudner-Konzert. 20.10: Nachtig ging das Telefon. 22.30: Und morgen ist Sonntag. München (Welle 405). 19.30: Klaviermusik. 20.10: "Der verliebte Bau-Bau", Operette. 22.30: Schallplatten. 23: Tanz. Stuttgart (Welle 528). 18.30: Schallplatten. 20.10: "Tiefenland". 22.30: Und morgen ist Sonntag. 24: Schallplatten.

... und für Sonntag

- Raunas (Welle 1935). 7.30: Anacht, Frühstürmen, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 10.15: Gottesdienst. 12.30: Sinfoniekonzert. 16.30: Kinderfunk. 17: Für Scouts. 17.30: Schallplatten. 17.45: Vortrag. 18: Klavier. 18.30: Zeit, Wetter, Programm. 18.35: Vortrag. 18.45: Für das Meer. 19.15: Stunde der Nation. 19.30: Choronzert. 20: Vortrag. 20.15: Schallplatten. 20.30: Wüchergeschau. 20.40: Konzert. 21.20: Politische Informationen. 21.35: Gesang. 21.50: Sport. 21.55: Elta-Nachrichten. 22: Tanzmusik. Memel (Welle 531). 9.30: Gottesdienst. 12.30: Aus Raunas. 14.30: Schallplatten. 16.30: Aus Raunas. 18.35: Vortrag. 18.45: Aus Raunas. 19.15: Arbeiterfunk. 19.30: Aus Raunas. 20: Sinfoniekonzert. 21.35: Aus Raunas. 21.50: Memeler Zeit-Nachrichten. 21.55: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6: Hamburger Hofkonzert. 8.20: Hörfolge. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Jugend-Morgenfeier. 11: Schallplatten. 12: Mittagskonzert. 14: Schulfunk. 14.30: Photo-Klauer. 14.45: Schallplatten. 15.40: Klavier. 16: Nachmittagskonzert. 18: Unsere Hausmusikgemeinschaft. 19.20: Der Jipfel des Glücks. 20.10: Wie es Euch gefällt. 21: Johannespassion. 22.20: Funfbericht. 22.40: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hofkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 10.45: Kantaten auf der Wurlitzer Orgel. 11: Gedichte. 11.30: Schicksalslieb. 12: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14.30: Musik im Antares. 15: Schach. 15.15: Hörfolge. 16: Schallplatten. 18: Melodie und Abstraktus. 19: Der Adorf-Hüter-Kong. 20.15: Wunt ist die Welt der Operette. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz. Berlin (Welle 357). 20: Unterhaltungskonzert. 21: Wie es Euch gefällt. 22.30: Nachtmusik. 24: AusRauna. Breslau (Welle 316). 20: Musikalische Zwischenpiel. 20.10: Der Oberfelger (Operette). 22.30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 18.45: Tanzte bei Funfs. 20: Wie es Euch gefällt. 22.30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 20.15: Der Oberfelger. 22.30: Musik. Leipzig (Welle 382). 20: Brudner-Konzert. 21.20: Schallplatten. 22.30: Nachtmusik. München (Welle 405). 20: Wer hat's zuerst??? 22.30: Musik.

Marktbericht

n. Coadjuthen, 8. Oktober 1936

Butter	Fbd. 1,00-1,10	Birnen	Alter 0,30
Eier	Stück 0,08	Schweinef. Fbd.	0,80-1,0
Weizen	Str. 11,00	Rindfleisch Fbd.	0,5-0,60
Roggen	Str. 7,50-8,00	Hammelfleisch	Fbd. 0,60
Hafer	Str. 6,50-7,00	Rohfleisch Fbd.	0,60-1,00
Gerste	Str. 8,00-8,50	Rechte	Fbd. 0,50
Kartoffeln	Str. 2,00	Barie	Fbd. 0,25
Gänse, leb.	Stck. 4,50	Beifische	Fbd. 0,10
Enten, leb.	Stck. 2,50	Dorsche	Fbd. 0,10
Hähne	Fbd. 0,30	Schmalz, kleine	Fbd. 0,10
Hühner	Fbd. 0,60	Ferkel Paar	18,00-20,00
Reuigel	Stück 1,00-1,20	Vänterschweine	Fbd. 0,10
Zwiebeln	Mtr 0,50		Stück 22,00-25,00
Kartoffeln	Dund 0,10	Schlachtw. Fbd.	0,40-0,50
Wepfel	Alter 0,15-0,20		

Der große Diebstahl in der Münze Van Jens Z. Kielland

Sechste Fortsetzung Nachdruck verboten

Wir haben ein paar Hundert solcher Bände im Archiv! sagte der Pförtner stolz. Und jeder Mann ist all die Jahre hindurch, jeden Tag, wo er hier gewesen ist, notiert.

Das sind ja gefährliche Bücher, muß ich sagen, rief Hansen und wandte sich eilig nach der Tür, da ist es am besten, ich mache, daß ich hinaufkomme, sonst fragt Mr. Phillips, wo ich gesteckt habe, seit ich Ihre Lufe passierte. Guten Morgen!

In der Frühstückspause richtete sich Hansen so ein, daß er zusammen mit Noddles das Haus verließ.

Wollen Sie mir das Vergnügen machen, den Hund mit mir einzunehmen, ich weiß hier ganz in der Nähe ein gemütliches Teehaus.

Nein, ich danke, erwiderte Noddles finster — ich bin gerade heute nicht besonders für Gesellschaft aufgelegt.

Sie denken vermutlich an Stiggins und seinen Tod, aber gerade davon möchte ich gern mit Ihnen reden.

Ah, rief Noddles mit einer ungeduligen Handbewegung, ich sehe nicht ein, was es für einen Zweck hat, noch mehr von der traurigen Geschichte zu reden.

Wie? Wollen Sie damit sagen, daß die Sache jetzt zu Ende ist? mit andern Worten, daß die Diebstähle aufgehört haben, weil es Stiggins war, der —

Nein, Tod und Teufel, wenn ich das sagen will — und ich rate auch keinem andern es zu meinen! Sehr wohl. Es scheint mir, als müßten wir, jetzt wo er tot ist, erst recht daran arbeiten, Licht in die Sache zu bringen und sein Andenken von

jedem Verdacht zu reinigen. Sie erinnern sich, es war abgemacht, daß ich die gleichen Chancen haben sollte, die 100 Pfund zu verdienen, wie die andern.

Ru und — ?

So viel ich mich erinnere, wurde an jenem Abend bei Brown davon gesprochen, daß nicht jedesmal gleichviel bei der Wochenwägung fehlte; und wenn ich mich recht besinne, ist es vorgekommen, daß gar nichts fehlte?

Nein, das ist nicht richtig. In den letzten 2 1/2 Jahren hat jede Woche etwas gefehlt. Aber ein paar mal ist es vorgekommen, daß es nur ein paar Pfund waren, — sonst hat es sich immer um 10—12 Pfund gehandelt.

Haben Sie Rechenschaft darüber geführt? Selbstverständlich.

Wollen Sie mich Ihre Aufzeichnungen sehen lassen?

Warum nicht, da Sie die Geschichte einmal kennen. Aber ich habe sie nicht bei mir, sie liegen zu Hause. Morgen können Sie sie bekommen — ist das früh genug?

Danke, das ist ausgezeichnet.

Hansen ging allein nach seinem Teehaus, und nachdem er ein solides Frühstück verzehrt hatte, schrieb er folgendes lakonisches Billet:

Es erweist sich als notwendig, daß ich Einsicht in die drei letzten Jahrgänge des Pförtnerjournals erhalte.

Er adressierte den Brief wie gewöhnlich an seinen Freund, den Pförtner in der Market Street 48 und steckte ihn auf dem Rückweg nach der Münze in den Briefkasten.

Am nächsten Tage erhielt Hansen Noddles Notizen, und als er abends nach Hause kam, sah dort eine alte Frau mit einer Reisetasche und wartete auf ihn.

Vom Pförtner Market Street 48! sagt sie und knirte ererblich.

Ich sollte Ihnen sagen, Sie möchten die Bücher so kurz wie nur irgend möglich behalten, Sir. Wenn es sich irgendwie machen ließe, sollte ich hier warten bis Sie fertig wären.

Ich hoffe, die Sache ist im Verlauf einer Stunde getan. Bitte sehen Sie sich so lange hier auf den Stuhl vor'm Kamin.

Er schlug Noddles Aufzeichnungen auf und machte sich mit den drei Protokollen zu schaffen. Es verging eine Stunde, es vergingen zwei Stunden, ohne daß die alte Frau ein Zeichen von Ungebuld von sich gab.

Endlich schlug er die Bücher zu und aab sie ihr unter vielen Entschuldigungen, daß er sie so lange habe warten lassen, zurück. Und vermutlich war er zufrieden mit dem, was er gefunden hatte, denn er gab ihr ein Goldstück als Trinkgeld und leuchtete ihr eigenhändig über den Gang und die Treppe hinunter.

V.

Dean konnte recht haben, wenn er von der gradessillen Atmosphäre in der 5. Abteilung sprach, denn es herrschte wirklich eine Stimmung darin, als ob der alte Stiggins umtatne.

Am Freitag nach Stiggins Tod machte sich Hansen wie gewöhnlich daran, den Abfall für die Schwelze zu wägen.

Noddles hatte ihm diesmal, sei es aus Vergesslichkeit oder einem andern Grunde, kein Geld gegeben, und als er Phillips bat, bei der Wägung zugegen zu sein, willfahrte der ihm mit einem nicht mißzuverstehenden Achselzucken.

Alles ging vor sich wie sonst; Hansen abdierte die einzelnen Posten, und als er fertig war, fragte Phillips in leichtem Ton: — es stimmt also?

Nein, nicht ganz. Es fehlen 95,28 Gramm.

Und so war es! 12 vollwichtige Pfund Sterlina fehlten, ganz wie in alten Tagen.

Dieses Faktum brachte wieder einmal die 5. Abteilung in die größte Aufregung, wirkte im übrigen aber höchst verflüchtend auf die einzelnen

Am meisten war Phillips aus dem Gleichgewicht gebracht. Die Bestürzung, die er nicht verbergen konnte, zeigte deutlich, daß er glaubte, die Angelegenheit habe mit Stiggins Tod ihren Abschluß gefunden.

Die andern dagegen triumphierten geradezu, und ohgleich strenge genommen nicht eigentlich ein Grund vorhanden war sich zu freuen, so sahen doch alle aus, als ob sie von einer Last befreit wären.

Hansen war auch wohl zufrieden, aber aus andern Gründen.

In den nächsten acht Wochen ging alles genau so zu wie vor Hansens Anstellung, nur mit dem kleinsten Unterschied, daß jetzt nie weniger als 10 Pfund Sterling fehlten, aber auch nie mehr.

Es schien, als sei diese Summe aus irgendeinem Grunde das Maximum für den Diebstahl einer Woche, und gleichzeitig sah es so aus, als bemähe sich der unternehmende Dieb so weit wie möglich die drei Wochen wieder einzubringen, die er hatte opfern müssen, um Stiggins zur Verzeiwung zu bringen.

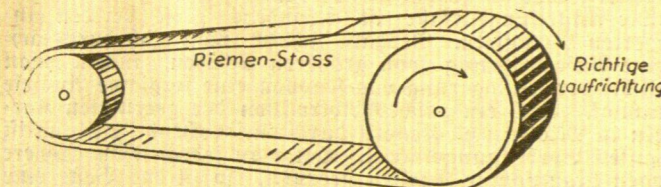
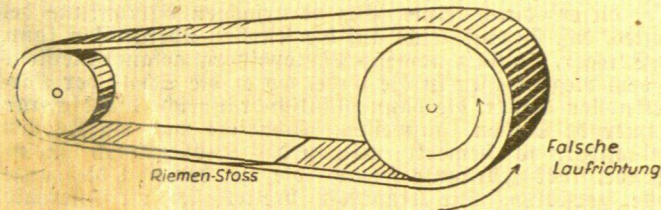
Diese acht Wochen waren eine schlimme Zeit für Hansen. Er fühlte sich immer sicherer, daß er auf der richtigen Spur war, und je mehr er sich in den mystischen Vorgang, wie das Gold vor seinen Augen verschwinden konnte, vertiefte und über die Erklärungen, die überhaupt möglich waren, nachdachte, um so mehr befestigte sich eine Theorie bei ihm — eine phantastische Theorie allerdings, voll von unerklärlichen Punkten und Lücken, aber doch eine Theorie, nach der er arbeiten konnte.

Er warf sich daher auf das erste Problem, das ihm seiner Meinung nach den Weg versperrte. Das war der Wägapparat zwischen der 4. und 5. Abteilung. Konnte er beweisen, daß damit etwas nicht in Ordnung war, so war der Sieg halbwegs sein.

(Fortsetzung folgt)

ein Schleudern des schlaffen Riemens einerseits viel Kraft verloren geht, andererseits der ruhige Gang der Drehmaschine darunter leidet, was sich wiederum in unsauberem Ausdrehen des Hornes auswirkt.

Das Auslegen der Riemen geschieht nur bei Stillstand der Maschine, wobei man erst den Hauptriemen anbringt, hierauf die kleineren, die zum Betrieb des Schütters, des Gebläses und dergleichen dienen. Bei der Anbringung des Treibriemens ist darauf zu achten, daß er nicht gegen den sogenannten „Riemenstoß“ läuft, weil sich sonst das Riemenende



Nichtiger und falscher Riemenlauf

aufbiegen und die Reimstelle am Rand aufgehen können. Das falsche und richtige Aufbringen des Hauptriemens zeigt die beigelegte Abbildung. Beim Auflegen verfährt man so, daß man mittels einer straff gespannten Schnur die Motorriemenscheibe mit der der Drehmaschine ausrichtet. Dann wird der Treibriemen so angebracht, daß er möglichst in der Mitte der Riemenscheiben läuft, wonach man ihn durch Zurückrücken der Antriebsmaschine straff zieht. Dies darf natürlich ebenfalls nicht übertrieben werden, weil sonst die Wellenlager zu stark beansprucht würden. Bekanntlich zieht ein längerer Riemen besser durch als ein zu kurzer, was gleichfalls zu beachten ist.

Taubenfütterung im Spätherbst und Winter

Selbstverständlich dürfen die Tauben auch im Spätherbst und Winter nicht hungern, jedoch muß in dieser Zeit ein Wechsel in der Art der Fütterung vorgenommen werden, auch soll man die Tauben im Futter knapper halten. Man kann von

der Fütterung mit Hülsenfrüchten abgehen und dafür Hafer, Gerste, Kartoffeln verfüttern. Wie Roggen, so fressen Tauben auch Hafer nicht gern, fehlt ihnen aber andere Nahrung, so fressen sie auch diese, so viel wenigstens, wie zur Stillung des Hungers und zur Erhaltung der Körperkräfte notwendig ist. In manchen deutschen Gegenden wird vom Spätherbst an Weizen an Tauben verfüttert; es gibt jedoch viele Züchter, die von einer Weizenfütterung an Tauben nichts wissen wollen. Hafer und Gerste als Hauptfutter können abwechselnd, oder auch miteinander vermischt, verabfolgt werden.

Körner sollen hauptsächlich am Nachmittag gegeben werden, am Vormittag halten es viele Züchter mit einer Fütterung von Kleingestampften, warmen Kartoffeln, denen Weizenkleie, Naps und Futterhirse beigemischt sind. Anstatt der Kartoffeln können kleingemachte, alte Semmeln oder altes Brot genommen werden. Kommt im Winter eine Zeit mit tiefen Temperaturen, so ist das Futter mehr fettbildend zu machen, in das Kartoffelfutter ist etwas Leinöl einzumischen. Ueberhaupt kann bei länger andauernder Kälte etwas reichlicher gefüttert werden.

Landwirtschaftlicher Briefkasten

Zuchtalter der Tauben. (B. W. i. N.) Welches Alter erreichen die Tauben und wie lang kann man sie zur Zucht verwenden?

Antwort: An und für sich ist das Alter der zur Zucht verwendeten Tauben nicht von so ausschlaggebender Bedeutung, wie dies bei den Hühnern der Fall ist. Doch empfiehlt es sich, Tauben nur bis zum 8. oder 10. Jahr zur Zucht zu verwenden, bei der Wirtschaftszucht sollte das Höchstalter dagegen nur etwa vier oder fünf Jahre betragen. Allgemein bekannt ist jedenfalls, daß die Tauben sogar 25 Jahre alt werden können und sich dann manchmal auch noch zur Zucht eignen.

Pflanzung von Obstbäumen. (Z. G. i. D.) Demnächst beabsichtige ich, etwa 100 Obstbäume zu pflanzen, und zwar mit Reihenabstand von 11 Meter und mit 6,60 Meter Zwischenraum zwischen den einzelnen Hochstämmen. Ist es nun möglich, noch Buschobstbäume zwischen hinein zu pflanzen?

Antwort: Der Zwischenraum ist bei einer geplanten Zwischenpflanzung von Buschobst viel zu eng genommen; er soll wenigstens 10 bis 12 Meter von Hochstamm zu Hochstamm betragen. Damit die Bäume genügend Licht und Luft haben.

Gewöhnung der Ferkel. (Z. G. i. D.) Einige Ferkel zog ich mit der Flasche auf. Nun nehmen sie kein anderes Futter mehr an. Was raten Sie mir?

Antwort: Hier hilft nur eine ganz langsame Gewöhnung an festes Futter. Zur Anregung der Freßlust verabreiche man ungeschrotete Weizen- oder Gerstenkörner, als Tränke gebe man frische oder dicksaure Magermilch. Nach etwa zwei Monaten entziehe man allmählich ganz die Flaschenmilch.

Märkte im Oktober

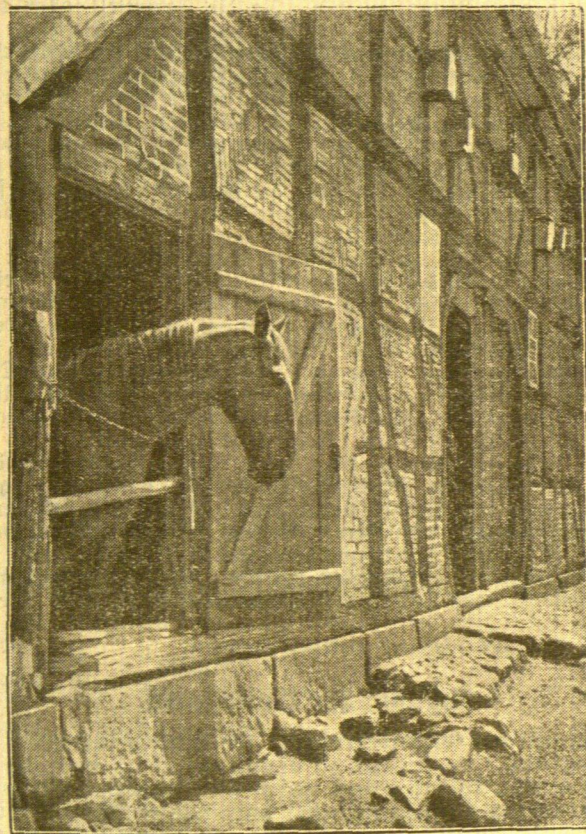
- 14. Oktober: Vieh- und Pferdemarkt in Memel
- 15. und 16. Oktober: Stammmarkt in Heybetrag
- 16. Oktober: Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls
- 16. Oktober: Pferde- und Viehmarkt in Wischwill
- 22. Oktober: Vieh- und Ziegenmarkt in Ruk
- 23. Oktober: Pferde- und Viehmarkt in Crostingen.

Gerichtstage im Oktober

- am 16. und 17. Oktober in Pogegen, Kreisbauhaus
- am 17. Oktober in Paleiten, Gasthaus Scheffler
- am 22. Oktober in Willkischken, Gasthaus Lebach
- am 23. Oktober in Rinken bei Kubranz & Schulz
- am 30. und 31. Oktober in Pogegen, Kreisbauhaus.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coadsuthen (8./10.)	7,50—8,00	11,00	8,00—8,50	6,50—7,00	2,50	1,00—1,10	8	0,50—0,60	0,80—1,00
Hendekrug (29./9.)	8,00—8,25	—	8,00—9,00	7,00—7,50	—	1,10—1,40	9—10	1,45—0,60	0,50—0,80
Memel (3./10.)	—	—	9,00	7,50	2,00	1,20—1,40	9—10	0,70—0,80	0,80—1,00
Pogegen (26./9.)	7,00—7,50	—	8,50—9,00	6,50—7,00	2,50	1,10—1,25	9—10	0,50—0,60	0,70—1,00
Prökuls (7./10.)	8,00	12,00	8,50	8,00	3,00	1,20—1,30	9—10	0,70—0,90	0,80—1,00
Uebermemel (25./9.)	—	—	—	—	3,00	1,40—1,60	14	—	—



Die schwersten Arbeitswochen sind vorüber. „Daus“ genießt sein freies Wochenende



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 39

Memel, den 10. Oktober 1936

88. Jahrgang

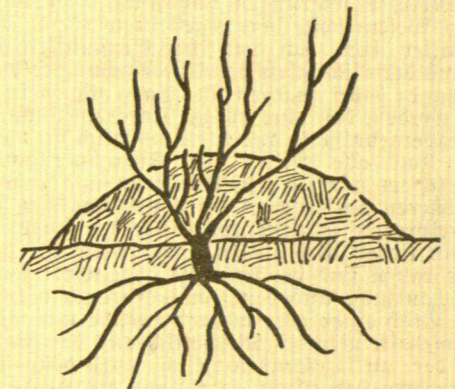
Wie beuge ich Frostschäden vor?

Wenn auch der Gartenbesitzer seine Pflanzen nicht vollkommen gegen Frostschäden schützen kann, so kann er doch Maßnahmen ergreifen, die in vielen Fällen wirksam sind. Pflanzen, die aus wärmeren Gegenden stammen, kann man, wenn sie im Freien festgewurzelt sind, kaum vor den Einwirkungen der Kälte schützen; hier muß man sich auf das Glück verlassen.

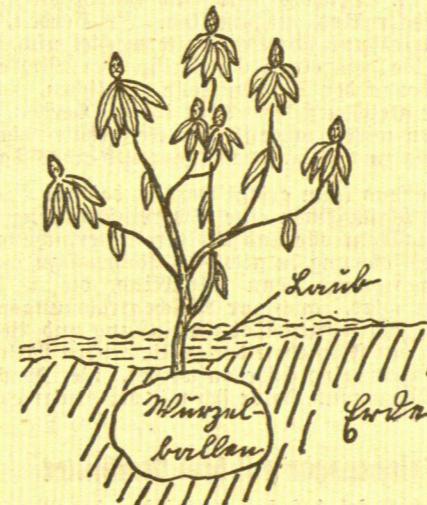
Viele Gewächse, die sonst jahrelang gut durch den Winter gekommen sind und dann plötzlich doch absterben, sind weniger der Kälte als vielmehr dem Wassermangel erlegen. Selbst bei starkem Frost verdunsten alle Pflanzenteile immer noch Wasser. Ersatz dafür kann aber die Wurzel wegen des gefrorenen Bodens nicht beschaffen, so daß die oberirdischen Pflanzenteile am Vertrocknen zugrunde gehen. Dieses gilt ganz besonders für immergrüne Pflanzen, wie Alpenrosen, Buchsbaum und Nadelhölzer. Durch die Blätter wird die verdunstende Fläche vergrößert, der besonders der scharfe Ostwind die Feuchtigkeit entzieht! Starke Sonnenbestrahlung ver-

schuß. Kletterrosen an Wänden usw. werden mit Fichtenreisig gebunden, das vor den im Winter schädlichen Sonnenstrahlen schützt. Durch Beschattung läßt sich auch verhindern, daß Obstbäume, die an Wänden stehen, infolge der Sonnenwärme im Frühling ihre Blüten zu früh öffnen, die dann leicht den Nachfrösten erliegen.

Obst- und auch andere Bäume erleiden in strengen Wintern häufig Wunden, durch die ganze Stamm- und Astteile zerstört werden. Die Gefahr ist im Frühling am größten! Während

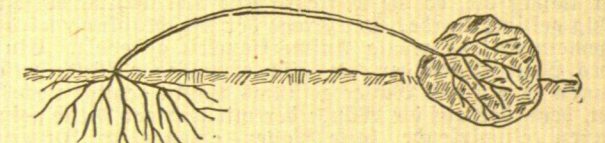


Anhäufeln von niedrigen Rosen



Alpenrosenpflanzen im Winter

der Stamm durch die Einwirkung der nächtlichen Kälte völlig gefroren ist, werden die Rinden- und die äußeren Holzschichten durch die Sonnenwärme aufgetaut. Infolge der hierdurch entstehenden Spannungsunterschiede öffnen sich manchmal tiefe, bis ins Holz gehende Risse — „Frostrisse“ — oder es lösen sich große Rindenstücke ab, die meist erst im Sommer durch ihr Abfallen erkannt werden. Man spricht hier von „Frostplatten“. Frostrisse und Frostplatten bilden Eingangspforten für pilzliche Schädlinge und führen oft zur Stammfäule. Meist bilden sich die Frostwunden an der Südseite. Sie können so groß werden, daß manchmal der halbe Umfang des Stammes von der Rinde entblößt wird. Wenn auch die Wunde allmählich wieder zuwächst, so dauert es doch Jahre. Der Baum ist während dieser Zeit im Allgemeinbefinden geschädigt, denn es liegen in der Rinde die Saftleitungsbahnen, die die Wurzeln mit Aufbaustoffen versorgen. Die Neubildung von Wurzeln wird herabgesetzt, ja die Folge kann sein, daß ganze Wurzelpartien absterben. Um eine ungleichmäßige Erwärmung des



Niederlegen von Rosenstämmen

größert die Gefahr. Bei Alpenrosen kann man sehr gut den Wassermangel erkennen, weil die Pflanzen dann die Blätter schlaff herunter hängen lassen. Dauert dieser Zustand lange an, so bräunen sich Blätter und Zweige: es tritt der Tod ein. Manche Pflanzen vermögen aus der Wurzel wieder neue Triebe hervorzubringen, wie z. B. der Liguster; andere Pflanzen sterben auch in der Wurzel ab. Die Vorbeugungsarbeiten bei den Immergrünen lohnen sich, da es sich immer um wertvolles Material handelt! Vor Beginn des Winters wird, wenn nicht schon vorhanden, um jede Pflanze eine flache Mulde gemacht und diese mehrmals mit Wasser gefüllt, damit sich der Wurzelballen gut voll saugt. Notwendig ist diese Arbeit nach einem trockenen Herbst und bei Moorbeetpflanzen (Alpenrosen usw.), die einen dichten, filzigen Wurzelballen haben, der nur lose mit dem Erdreich verbunden ist. Weiz- und tiefstreichende Wurzeln fehlen hier. Um zu verhindern, daß der Frost zu tief in die Erde eindringt, wird außerdem noch die Erde mit einer Decke aus Laub oder nassem Torfmull belegt.

Unsere Rosenforten stammen zum Teil von Eltern, die ein wärmeres Klima verlangen. Je nach Abstammung leiden sie also mehr oder weniger unmittelbar unter der Kälte. Zum Schutz werden niedrig veredelte Rosen so tief gepflanzt, daß die Veredelungsstellen etwas in die Erde kommen. Im Herbst wird dann noch die Rose angehäufelt. Wenn nun die noch herausstehenden Zweigspitzen erfrieren, treibt die Pflanze willig neue Triebe aus der Veredelungsstelle. Rosenhochstämme werden mit der Krone auf die Erde gebogen, etwas eingegraben und mit Erde bedeckt. Dies ist der sicherste Kälte-

Stammes und der dickeren Äste möglichst zu verhindern, werden diese Teile mit Kalkmilch angestrichen oder besprüht. Dieser weiße Ueberzug verhindert die starke Erwärmung, indem die meisten Sonnenstrahlen zurückgeworfen werden. Dunkle Körper, wie die Baumrinde ohne Kalkanstrich, saugen hingegen die Strahlen auf und erwärmen sich dadurch. Wenn zum Herstellen der Kalkmilch Aeskalk genommen wird, kann man auch gleichzeitig mit einer Wirkung auf Schädlinge, die sich in den Rindenrissen verborgen halten, rechnen. Wichtig ist, daß der Kalkanstrich gerade im Frühling noch wirksam ist; wenn er zu früh aufgebracht wird, so ist er bis dahin abgelaufen und muß erneuert werden.

Auch die unterirdischen Organe können durch Kälte geschädigt werden. Deshalb schützt man empfindliche Stauden

durch eine Laub- oder Dungsdecke vor dem Erfrieren. In dem strengen Winter 1928/29 sind sogar die Wurzeln der Obstbäume erfroren. Viele Obstbäume wurden in dem darauffolgenden Sommer plötzlich welk und gingen ein, obwohl sie im Frühjahr noch Blüten und Blätter getrieben hatten. Die Untersuchung ergab, daß die Wurzeln braun und abgestorben waren, während Stamm und Äste noch gesund waren. Dieses

ist dadurch erklärbar, daß unsere Obstbäume aus zwei Pflanzen bestehen, aus dem Wildling (der Wurzel) und dem Edelring (dem Stamm und der Krone). Während der Edelring widerstandsfähig war, ging der Wildling ein. Auch bei Birnen und Pflaumen ist die Unterlage ab und zu erfroren. Hiergegen läßt sich kaum etwas unternehmen; glücklicherweise sind so strenge Winter selten.

Warum stimmen die Fettprozentage des Kontrollassistenten nicht mit denen in der Molkerei festgestellten überein?

Von Kontrollassistent J o h. K o n r a d, Bäuerlicher Milchviehkontrollverein Michelsakuten

Obige Frage wird noch viel gestellt, besonders von denen aber, die noch nicht lange einem Milchviehkontrollverein angehören. Viel Kontrollvereinsmitglieder haben über obige Differenz schon nachgedacht bzw. sich Rat geholt. Es gibt aber auch solche Kuhhalter noch, die dem Kontrollassistenten oder der Milchenträumungsstelle bzw. Molkerei gegenüber Beleidigungen und Verdächtigungen ausstoßen, dieses alles, ohne überhaupt eine Entgegnung abgewartet oder den Versuch gemacht zu haben, die Fehlerquelle zu finden.

Daher soll hier kurz versucht werden, obige Frage zur Zufriedenheit aller zu klären. Es können natürlich an dieser Stelle nicht alle Möglichkeiten besprochen werden, die den Fettgehalt der Molkereilieferungen ungünstig beeinflussen. Hier soll nur das Wesentlichste herausgestellt werden. Es steht ja jedem Kuhhalter frei, sich von der Genauigkeit der Probeentnahme und der Richtigkeit der Untersuchung selbst zu überzeugen, indem er dabei zugegen ist. Ganz allgemein muß vorausgesetzt werden, daß eine völlige Uebereinstimmung beider Untersuchungsergebnisse so gut wie unmöglich ist, weil nämlich in keinem Fall alle Milch zur Enträumungsstelle bzw. Molkerei geliefert wird, die staltkontrollmäßig erfasst worden ist. Bei größeren Differenzen der Untersuchungen von Stall- und Molkereiprüfungen an ein und demselben Tage könnte es einmal daran liegen, daß die fettreiche Milch für die Kälberaufzucht verbraucht und die fettarme abgeteilt wurde. Für die Jungviehaufzucht und den Hausverbrauch verwendet man deshalb die Milch einer oder mehrerer Kühe mit möglichst geringem Fettgehalt, niemals Milchmisch aus den Kühen. Der Fettgehalt der zu liefernden Milch wird desto stärker von dieser Maßnahme beeinflusst, je kleiner die Herde ist. Nicht das Milchfett, sondern das verdauliche Eiweiß in der Milch ist das für die Ernährung des jungen Tieres ausschlaggebende.

Auch muß man sich die Frage stellen, ob die Transportkannen richtig schließen, denn schlecht schließende Transportkannen ziehen große Fettgehaltsdifferenzen auf dem Transport nach sich. Es ist immer die fettreichere Milch, die aus der Kanne herausspritzt und auf die Straße flieht. Stehdeckelkannen eignen sich nur für ganz kurze Transportstrecken. Souff bevorzuge man Bügelverschlusskannen mit Dichtungsring. Eine andere Frage lautet: „Ist eine Milchverfälschung (Abfüllen der obersten aufgerahmten Milchschicht zu Hause oder auf dem Transport) unmöglich? Unmöglich ist eine Milchverfälschung nur dann, wenn die gefüllten Kannen unter Verschluss stehen. Der Einwand: „So etwas kommt bei uns nicht vor, auch wenn die Kannen die ganze Nacht frei auf dem Hof stehen oder im Brunnen hängen oder sogar in einem kleinen Fluß stehen, der in der Nähe des Hofes vorbeifließt“, ist nicht stichhaltig. Wie oft kommt es vor, daß aus irgend einem Grunde noch Milch gebraucht wird, und wie oft wird sie dann aus einer Kanne mit aufgerahmter Milch entnommen, ohne sie vorher gründlich umgerührt zu haben. Die Hauptfrage ist aber immer die, ob die Mittags- und Abendmilch vorschriftsmäßig gefüllt wurde? Der Frage der Milchklüftung wird aber allgemein viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ein einfaches Hineinstellen der mit frisch ermolkenen Milch gefüllten Kannen in ein mit Wasser gefülltes Bassin genügt noch lange nicht, denn das auf die Wände der mit warmer Milch gefüllten Kannen einwirkende kalte Wasser erzeugt im Innern der Kannen einen außerordentlichen schnellen Auftrieb der Fettkügelchen und starke Aufrahmung. Die zu einer festen Masse zusammengeschlossenen Fettkügelchen lassen sich nach dem Erkalten auch durch stärksten Umrühren oder durch Umgießen nicht wieder so fein verteilen, daß ein genaues Ergebnis garantiert werden kann. Um diese Erscheinungen zu vermeiden, ist es unbedingt notwendig, daß die im kalten Wasser stehende Milch des öfteren, mindestens aber halbstündlich, gut umgerührt wird, um ein schnelles und gleichmäßiges Erkalten zu erreichen. Das Umrühren ist bis zum Erkalten der Milch fortzusetzen und geschieht nicht mit einem Löffel, sondern mit einem Rührstock, einer mehrfach durchlochten Holzscheibe in der Größe der Kannenöffnung mit einem langen Stiel. Die beste Klüftung geschieht immer durch den Verrieselungsführer. Die Anschaffung ist einmalig und rentiert sich sehr bald durch Fortfall saurer Milch, geringerer Keimzahl und Garantie genauester Ermittlungsmöglichkeit der Fettprozentage. Bei sach-

gemäß gefühlter Milch wird auch die Gefahr von Verlusten durch Anhaften des Rahmes an Kannenbals und Deckel auf ein Mindestmaß herabgesetzt, da sich die erkalteten Fettkügelchen untereinander nicht verbinden.

Bei Untersuchungen an verschiedenen Tagen ist eine Uebereinstimmung der Untersuchungsergebnisse praktisch unmöglich, da der Fettgehalt der Milch nach der ungünstigen Seite hin ganz außerordentlich leicht beeinflussbar ist. Zu kaltes Trinkwasser, scharfer Futterwechsel, Antrieb auf andere Weide, Hindern der Kühe, Weidegang, ein Witterungsumschlag verändern den Fettgehalt der Milch innerhalb ganz kurzer Zeit außerordentlich stark. Die Ursachen der Minderung des Fettgehalts sind ebenfalls sehr groß. Es sei hier nur die so akute Frage der Euterkrankheiten und ihre Auswirkungen auf Milch- und Fettsekretion der Kühe erwähnt, vor allem aber die Frage des Melkens. Es ist doch gewöhnlich so, daß die Sonntags- und Montagmolkerei nicht nur weniger Milchmenge, sondern auch zumeist noch einen oft erheblich geringeren Fettgehalt aufweist, als die Anlieferungen der übrigen Tage in der Woche. Auch dürfte es bekannt sein, daß die erste Milch eines Gemelkes die fettärmste, die letzte jedoch die fettreichste ist. Deshalb wird auch immer die Forderung gestellt, die Kühe restlos auszumelken. In Herden, in denen gut gemolken wird und scharfer Futterwechsel usw. nicht eintritt, liegen die einzelnen Ergebnisse der Molkereiuntersuchung, mit denen der Stallkontrolle verglichen, immer annähernd in der gleichen Höhe. Aber in den Herden, in denen schlecht gemolken wird, schwankt der Fettgehalt ohne ersichtlichen Grund bis zu 1 %, und das innerhalb eines Tages!

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bei Beobachtung der geeigneten Maßnahmen eine Uebereinstimmung des Fettgehaltes der Stallkontrolle und Molkereiuntersuchung ein und derselben Tageslieferung in gewissem Rahmen zu erzielen ist, völlig allerdings nur, wenn alle Milch, die in der Stallkontrolle erfasst wird, auch zur Milchenträumungsstelle bzw. Molkerei geht. Bei sachgemäßer Gewinnung und Behandlung der Milch wird der Fettgehalt der zu liefernden Milch auch an den übrigen Tagen eine Höhe aufweisen, die durchaus befriedigt, befriedigen muß, da er sich mit der erwartenden Höhe deckt.

Erfahrungen mit dem Milchfilter

Vorausgesetzt sei, daß das Ausgießen der Milch im Stall unzweckmäßig ist, denn die Keimzahl der Milch wird dadurch bedeutend erhöht. Laut den Veröffentlichungen im Mitteilungsblatt „Futter und Milch“ der Institute für Milchzucht und Futterbau in Kiel, wird unbedingt vor dem sofortigen Waschen des Seithutes des Milchfilters mit heißem Wasser gewarnt, weil dadurch das Eiweiß gerinnt und damit das Gewebe verstopft. Deshalb reinige man das Tuch zuerst mit kaltem Wasser und spüle es dann in heißem nach. Bei Gebrauch eines Wattefilters muß die Watte Scheibe ausgewechselt werden, sobald die Milch langsamer hindurchläuft. Außerdem empfiehlt sich die Verwendung von Einfaßleben mit rund gestanzten Löchern, die wegen ihrer leichten Reinigung den wellenförmigen Schlitzen vorzuziehen sind. Auf jeden Fall muß bei der Milchgewinnung höchste Sauberkeit herrschen.

Ueber das Trocknen feuchten Getreides

Manche Landwirte werden in diesem Herbst feuchtes, gedroschene Getreide auf ihre Speicher nehmen müssen. Die Haltbarkeit dieser Körner ist schlecht. Stark beregnetes Getreide erleidet beim Lagern höhere Verluste an Trockenmasse, als trockenes. Die Atmung in den Körnern nimmt mit dem Wassergehalt zu und steigt weiter, wenn sich das Getreide infolge dieser Atmung im Hausen erwärmt. Die Stärke wird unter Bildung von Kohlensäure zerlegt. Ein hoher Wassergehalt wirkt ferner ungünstig auf die Keimfähigkeit des Getreides sowie auf die Backfähigkeit des daraus gewonnenen Mehles und begünstigt die Entwicklung anhaftender Mikroorganismen. Das Getreide wird dumpfig, schimmelt und kann

vollständig verderben. Dementsprechend werden für feuchtes Getreide niedrigere Preise als für trockene Ware erzielt.

Solange die Feuchtigkeit der Körner nicht zu hoch ist und man ausreichende Speicherräume besitzt, kann man das Trocknen selbst vornehmen. Zu diesem Zweck ist das einzulagernde Getreide zunächst gut zu reinigen. Alle feuchten, grünen Teile sind dabei zu entfernen. Der Speicher muß trocken und luftig sein und genügend große und gut verschließbare Fenster besitzen, die am besten auf gegenüberliegenden Seiten liegen sollen, um Durchzug machen zu können. Speicher, die über feuchten Räumen liegen, wie Küchen, Viehställen usw., sind für die Lagerung von Getreide nicht geeignet. Die Schüttung des frisch gedroschenen Getreides soll möglichst flach erfolgen. Die Schüttung hat um so niedriger zu sein, je feuchter das Getreide ist. Nach dem Drusch ist das Getreide, wenn es feucht ist, nicht höher als 20 Ztm. zu schütten. Wenn es abgetrocknet ist, kann man die Schütthöhe steigern. Fenster und Türen sind bei sonnigem, windigem Wetter zu öffnen, bei Regen oder Nebel müssen sie aber geschlossen bleiben. Ebenso soll man sie über Nacht schließen, um die im allgemeinen feuchte Nachtluft abzuhalten. Reicht der Speicherraum nicht aus, so nehme man die Scheunen zu Hilfe und lasse hier die Tore bei sonnigem und windigem Wetter weit aufstehen. Ferner empfiehlt es sich, auf die freien Stellen des Speichers ungeschichteten Kalk zu streuen, der die Feuchtigkeit der Luft aufnimmt und somit das Trocknen der Körner beschleunigen hilft. Dieses Verfahren verspricht jedoch nur Erfolg, wenn die Fenster und Türen geschlossen werden können. Es kommt demnach wohl nur bei feuchtem Wetter zur Anwendung. Hält das trockene Wetter einige Zeit an, so wird sich unter günstigen Speicherhältnissen das Trocknen auf diese Weise bereits so weit durchführen lassen, daß das Getreide eine kurze Lagerung verträgt oder verkauft werden kann.

Eine ganz besondere Bedeutung kommt bei der Trocknung von feuchtem Getreide dem Umschaueln zu. Das frisch gedroschene Getreide muß täglich umgeschauelt werden. Nach etwa 14 Tagen genügt es, wenn das Getreide wöchentlich zweimal umgeschauelt wird. Das Getreide wird beim Umschaueln etwa 2 Meter weit durch die Luft geworfen, wobei darauf zu achten ist, daß es in einem feinen Schleier auseinander gestreut wird. Die Temperatur des Getreides muß ständig beobachtet werden. Hierzu verwendet man vorteilhaft ein Mietenthermometer. Das untere Ende dieses Thermometers soll sich etwa in zwei Drittel der Höhe des Hauses befinden. Wenn man kein Thermometer besitzt, dann kann man durch tägliches Hineingreifen die Temperatur feststellen und muß bei Erwärmung das Getreide umschaueln. Durch das Umschaueln kühlt das Getreide ab und wird durchmischt, wodurch die allmähliche Trocknung der ganzen Masse erfolgt.

Seitligtes Frühjahrsfutter

Auf den grundwasserlosen Sandböden, die während des Sommers und Herbstes gewöhnlich unter Wassermangel leiden, hat der Winterwischentruchtbau größere Bedeutung erlangt, weil er es ermöglicht, die Winterfeuchtigkeit, die auf solchen Böden sonst zum größten Teil ungenutzt in den Untergrund fließt, noch bestens auszunutzen. Da in diesen Betrieben meist in großem Umfange Hackfruchtbau betrieben wird, wird er aus Gründen der besseren Arbeitsteilung bevorzugt, da der Grünfutterschnitt im Mai leichter als im Oktober zu bewältigen ist. Auf diese Vorzüge hat Dr. Suckow, Gießtraw, in Nr. 32/1936 des „Wochenblattes der Landesbauernschaft Mecklenburg“ hingewiesen. Er hat gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß man in diesen Fällen mit Rüben und Grünroggen sich am zeitigsten im Frühjahr Grünfutter verschaffen kann. Wer hierfür während der Herbstbestellung noch keine besonderen Vorkehrungen getroffen hat, der kann rechtzeitig im Herbst — Ende August Anfang September — bestellte Rüben noch nachträglich zur Futtererzeugung heranziehen. Entscheidend ist nur, daß — sofern im Herbst die übliche Kaliphosphatdüngung in Stärke von 2 Dg. 40er Kalk und 3 Dg. Thomasmehl verabreicht worden ist — im Frühjahr, möglichst schon im Februar, noch eine Gabe von 3—4 Dg. Salpeter gegeben wird. „Aus unseren Versuchen ergab sich, daß höhere Ernten zu erzielen sind, wenn die Frühjahrsdüngung auf 6 Dg./Hektar erhöht wird.“ Nicht Kaps und Rüben liefert dann der Grünroggen — wie bereits angedeutet — das zeitigste Futter. Man kann auch hier ein besonders dicht stehendes Roggenstück nachträglich noch zur Futtererzeugung heranziehen, sofern man im Februar als Kopfdüngung 3—4 Dg./Hektar Salpeter verabreicht. „Sehr gut wirkt sich ein wiederholtes Ueberjauchen auf die Massenwichtigkeit aus.“ Die Reifezeitdauer beträgt ungefähr 8 Tage. Wichtig ist, daß man den Zeitpunkt nicht verpasst, zu welchem der Roggen in Reife schreitet und zum Grünfutter zu hart wird. Was man als Grünfutter nicht mehr verwenden kann, wird man vor dem Hartwerden — unter Umständen gehäckselt — in einem Gärfutterbehälter einsäuern.

Die Kraut- und Knollenfäule der Kartoffeln

Die warme Witterung der diesjährigen Juli/August-Wochen begünstigte das vorzeitige Absterben des Kartoffelkrautes. Bekanntlich wirkt sich diese Krautfäule oft verheerend auf den Ertrag aus. Auch die Haltbarkeit der Knollen leidet naturgemäß außerordentlich darunter. Glücklicherweise halten sich die Ernteverluste durch die Krautfäule in engeren Grenzen, lediglich örtliche Schädigungen können auftreten, die dem Besitzer erhebliche Ernteverluste einbringen.

Eine große Gefahr für die Kartoffel besteht in der Eigenschaft, dieser durch einen Pilz verursachten Erkrankung des Krautes, daß sie auch leicht auf die Knollen übergreifen kann. Der Erreger, ein Pilz namens Phytophthora, gelangt meistens mit dem Regenwasser in die Erde, wo er die Schale der Kartoffelknollen befallt, die dann bläulich-bräunliche bis bleigraue schimmernde Stellen aufweisen. Schneidet man die Knollen auseinander, so bemerkt man in das Knollenfleisch hineinreichende, stark gebräunte Flecke, die mit der Zeit die ganze Knolle zerstören. Die Krankheit breitet sich oft innerhalb weniger Tage überraschend schnell aus, ihr Herd liegt meistens in Mulden oder an geschützten Stellen.

Die Ansteckungsgefahr ist besonders groß bei den eingelagerten Kartoffeln. Deshalb schützt man sich durch sachgemäße Aufbewahrung von größeren Schäden, indem man gleich bei der Lagerung von Knollen eine sorgsame Auslese vornimmt. Auch ein rasches Abtrocknen der geernteten Kartoffeln in Mieten und Kellern durch entsprechende Lüftung ist ein gutes Vorbeugungsmittel. Hat man jedoch schon größere Mengen braunfauler Knollen geerntet, so ist das Beste eine möglichst rasche Verfütterung dieser Kartoffeln. Da bekanntlich eine zu warme Lagerung das Weitergreifen der durch die Krautfäule hervorgerufenen Knollenfäule fördert, ist auf eine Herabsetzung der Mieten- und Kellertemperaturen noch vor Eintritt des Winters auf mindestens 0 bis 2 Grad Celsius zu achten. Man läßt vor Winter die Aufbewahrungsorte möglichst lange offen und hält sie bis ins späte Frühjahr hinein geschlossen. A. Schulz.

Fehler beim Einsäuern der Kartoffeln

Im Rahmen der Schadenverütung muß mehr als bisher darauf gesehen werden, daß wertvolle Futterstoffe erhalten bleiben. Gerade beim Einsäuern von Kartoffeln werden jedoch oft noch Fehler gemacht, die ziemlichen Schaden verursachen. Darum sei an dieser Stelle nochmals auf die meisten Fehlerquellen hingewiesen, die beim Einsäuern vorkommen.

Häufig faulen die Kartoffeln von der Oberfläche aus nach innen, wobei die Grundfarbe des Futters sehr dunkel wird. Der Grund liegt in dem zu schlechten Waschen der Kartoffelknollen, wobei die anhaftende Erde mit in den Silo kam, wo diese dann zusammen mit Fäulnisprodukten eine Art Schlammfäule ergibt. Auch zu kurzes Dämpfen kann der Anlaß von großen Verlusten sein. Da die Kartoffelknollen teilweise noch hart und innen roh sind, sondert sich aus ihnen oft eine ansehnliche Menge von Flüssigkeit ab, die ein Verderben des Futters bewirken kann. Ueberdies verschmähen sogar die Schweine die halbrotten Kartoffeln. Ein weiterer Fehler ist das Anbrennen der Kartoffeln im Dämpfer, wenn z. B. die hohe Temperatur (100 Grad) zu lange auf die Knollen gewirkt hat. Die Tiere lassen dieses braun gewordene Futter in den meisten Fällen stehen, so daß die Futterwirkung nur sehr mäßig ist, wenn auch keine unmittelbaren Gesundheitsschäden dabei festgestellt werden können.

Auch das zu langsame Füllen der Silogrube wirkt sich schädlich aus, weil die erkalteten Kartoffeln schädliche Keime einschleppen, die dann das Futter zum Faulen bringen. Schlechtes Abdecken ist wohl die häufigste Fehlerquelle. Denn sowie Luft eindringen kann, beginnen auch gleichzeitig die Fäulniserscheinungen. Darum ist auf eine zweckmäßige Dichtung des Kartoffelsilos unbedingt zu achten! Demnach müssen auf die Kartoffeln alte Säcke, Schalbretter oder dergleichen aufgelegt werden, hierauf bringt man dann noch eine 20 bis 25 Ztm. hohe Lehmschicht. Nicht zu vergessen ist ein über dem Silo anzubringender Bretterdeckel, der die übermäßig rasche Austrocknung des Lehmes verhindert. Wenn nicht fest genug gestampft wurde, entstehen zwischen den Kartoffeln Hohlräume, in denen sich oft Fäulnisneister bilden, die auf den ganzen Futterstock übergreifen können. Schließlich muß man noch beachten, daß man die eingesäuerten Kartoffeln nie zu langsam entnimmt, weil sich das zu lange Offenhalten des Behälters ebenfalls schädlich auswirken kann. K.

Auflegen der Treibriemen

Die Zeit des Getreidedrusches ist nun gekommen. Um einen übermäßigen Ausfall zu verhindern, muß natürlich die Drechmaschine vorher genau nachgesehen werden. Ein wichtiger Punkt wird jedoch meistens nicht mit genügender Sorgfalt beachtet: die richtige Aufstellung der Arbeitsmaschine und die einwandfreie Verbindung ihrer Riemen Scheibe mit der des Elektromotors oder der Lokomotive. Von einer wirtschaftlichen Kraftübertragung hängt sehr viel ab, weil z. B. durch

Radiopriester Coughlins Werdegang

Vom Chicagoer Sumpf zum Welttrium — Durch Rundfunk zur Hohen Politik — Vom Freund zum Feind Roosevelts

Frische Märchen, jedenfalls diejenigen, die sich die nach Amerika ausgewanderten Kinder der „grünen Insel“ erzählen, sind sehr rührselig. Es kommen darin rührseligere Grabkreuze vor, die von jartrotten Hedenrosen überwuchert werden oder höchste rothhaarige Prinzessinnen, die sich von der höchsten Zinne ihres Schlosses in die tiefgrün schäumende See werfen. Von solchen Feierkatenmelodramen kann sich ein dickschädlicher irischer Kaufbold, dessen Hauptberuf der Schnapschmuggel ist — im Nebenberuf läßt er Schiffe aus — zu Tränen rühren lassen. Er kann in einer solchen Stimmung seelischer Gebodenhheit schwören, ehrlich zu werden, er kann aber auch fromm werden und seinen Sohn zum Geistlichen bestimmen.

Die Jungen der Slums

Das tat vor Jahrzehnten der aus Dublin nach Chicago ausgewanderte Mister Coughlin. Sein Junge sollte Priester werden und die Sünden seines Vaters einst dem Himmel abbiten. Wir glauben kaum, daß der alte fixe Mister Coughlin junior mit diesen Plänen seines Vaters sehr einverstanden war. Er war damals in den „Slums“ von Chicago trotz seiner vierzehn Jahre schon eine geachtete Persönlichkeit als Anführer einer terner Jungensbande, die sich in reiferen Jahren zu harmlosen Klubs staatsbehaltender Bürger oder zu gefährlichen Gangsterbanden entwickelten. Aber ein irischer Sohn gehorcht seinem Vater, dem Führer des „Clans“. So ging Coughlin aufs Priesterseminar. Er wußte wohl, daß er auch dort „Karriere“ machen würde.

Der erfolgreichste Seelenjäger von Chicago

Und nun geht die Geschichte weiter wie eines jener irischen Märchen. Der gute, junge Vater Coughlin betreut als geistlicher Hirte und Seelenjäger den düstersten „Sumpf“ von Chicago. Er verschafft sich von wohlthätigen Organisationen für die reudigen Schaffe seiner Herde reichere Mittel als die Methodisten, die Baptisten, die Kongregationalisten, Presbyterianer, Adventisten, Unitarier und wie die anderen zahlreichen Sekten heißen mögen, die im trüben Teich der „Slums“ nach verlorenen Seelen angeln. Coughlins Köder sind am fettesten, darum beißen bei ihm am meisten an. Darunter auch ein gewisser Mister Chippens, ein drittklassiger Schauspieler, der das Kino verflucht, das ihn angeblich ans Hungertuch gebracht hat.

Diesen Mister Chippens trifft der Vater Coughlin eines Tages, als er gerade seinen Spaziergang an der Riverside des Michigansees macht und über das Thema seiner Abendpredigt nachdenkt: „Sollen wir uns ein Auto oder ein Kind anschaffen?“ Mister Chippens ist rund geworden, strahlt vor Freude und Lebenslust. Er hat seinen Frieden mit der Technik gemacht und ist jetzt ein Anführer bei einer privaten Radioaktion. Er will sich dankbar erweisen und verpflichtet, sich dafür einzusetzen, daß Vater Coughlin einmal wöchentlich über den Sender eine Predigt halten kann.

Radiofunk gegen die Krise

Mister Chippens spielt in diesem irischen Märchen der Wirklichkeit die Rolle der guten Fee. Er führt den Seiden der Geschichte, Mister Coughlin, in das Reich des Ruhms, der Ehre, des Einflusses, in jenes magische Land, wo ihm alles aelinat, wo die arößtesten Mikariffe sich noch in Ruhmestaten verwandeln. Die Angestellten des Chicagoer Senders erinnern sich noch genau des Augenblickes, als der Vater zum ersten Male vor das Mikrofon trat. Es war im Jahre 1930. Der Krisenpunkt schien erreicht. Vor den Gulaskanonen der Weisarmee standen die Arbeitslosen um Suppe bettelnd, im Zentrum Chicagos, der „zivilisiertesten Stadt der Welt“ schlichen zerlumpte Gestalten, eingewickelt in schmutzbraune Zeitungen, deren Schlaageilen von immer neuen wirtschaftlichen Katastrophen berichteten.

Ein Feldzug gegen die Bankster

Da ertönte die Stimme des Vaters Coughlins im Aether, und seit langem hatte man keine Stimme mehr gehört, die so treffend, so wirkungsvoll die Not, die Sorge, den Haß eines Volkes ausdrückte, das unter den Trümmern der „prosperität“ bearbeitet zu werden drohte. Dieser irische Vater nahm kein Blatt vor den Mund. Verflucht noch mal, er gab's ihnen aber, den Profiteuren, den übermächtigen Fabrikanten, die ihre Betriebe ausgebläht hatten, den Spekulanten, die er kurzweil „Bankster“ nannte.

Selbstverständlich gab die Direktion des Senders, der, wie alle amerikanischen Rundfunkstationen, als Privatunternehmen von den großen Firmen abhängig war, die der Vater so rücksichtslos angegriffen hatte, Mister Coughlin zu verstehen, daß sie keine Ausfälle außerordentlich bedauere und ihn nicht mehr vor das Mikrofon lassen werde. Aber als in der kommenden Woche der schon angekündigte Vortrag des Vaters ausblieb, ergoß sich eine Lawine von Briefen über die Direktion. „Wir wollen mehr von Coughlin hören!“ verlangten die Rundfunkteilnehmer, und so wurde die wöchentliche Ansprache des Vaters bald eine feste Einrichtung.

Eine Stimme bezwingt USA.

Der Erfolg des irischen Priesters stieg. Seine Ansprachen waren zum nationalen Ereignis geworden. Während der Stunde, in der er sprach und

sein Programm sozialer Reformen verkündete oder den Bannfluch gegen die „Ausbeuter“ schleuderte, während dieser Minuten stand der Verkehr in dem riesigen Lande still. Ganz Amerika wurde der bezwingenden Stimme dieses Volksredners hörig.

Wenn Roosevelt 1932 gewählt wurde, dann hat er diesen Monat nicht zuletzt Coughlin zu verdanken, der den Boden für Reformen, für „etwas Neues“ vorbereitet hatte. Heute nun ist der „Radiopriester“ gegen Roosevelt, dem er Bürokratisierung, zu wenig Energie und Abhängigkeit von den „Großen“ — gemeint sind die Herren der Wallstreet — vorwirft. Immer ungentlicher werden die Ausfälle des Radiopriesters, immer mehr verwendet er harte, rüde „Slang“-Ausdrücke, die er einst in den „Slums“ lernte.

Die Popularität des Radiopriesters mag in den letzten Monaten etwas gekunken sein. Daran sind seine allaufheißenden Attacken gegen den Präsidenten schuld, aber auch die Tatsache, daß Coughlin, von dem bisher nur die Stimme bekannt war, nun auch in eigener Person vom Rednerpult herab in den Städten der Vereinigten Staaten für seinen Präsidentschaftskandidaten Lemke warb. Und da ergoß sich die erstaunliche Tatsache, daß der gleiche Mann, dessen Reden vor dem Mikrofon gepfeift hatten, als Versammlungsredner vor einem nach tausenden zählenden Publikum versagte! Die Teilnehmer des Meetings wollten auerst nicht

glauben, daß dieser Dicke, der da oben auf der Kanzel vor Hut und Geißel nur aufschwoll, wirklich der berühmte Vater Coughlin sei. Tief enttäuscht lehrten sie nach Hause zurück.

Trotzdem ist der Einfluß Coughlins immer noch beträchtlich, immer noch beschäftigt er ein Millionenretariat, das die unzähligen Hörerbriefe aus allen Teilen der Staaten zu beantworten hat, auch jetzt noch ist er gerade in Arbeiterkreisen beliebt und bei den Kommunisten als „öffentlicher Feind Nummer eins“ verhaßt.

Die Mission des Kardinals

Der Kardinalstaatssekretär Pacelli ist dieser Tage zwar angeblich nur zu einer Erholungsreise nach Amerika gefahren, er wird aber wohl sicher dort auch mit Vater Coughlin zusammenreffen. Ja, es wird sogar behauptet, daß diese Unterredung mit dem einflußreichen Priester, dessen Ideen dem Vatikan durchaus nicht immer behagen, der Hauptgrund für die Reise des hohen geistlichen Würdenträgers sei. Mag sein, daß der Rundfunkprediger sich unterhaltungen mit Pacelli sich nähigen wird, mag sein, daß er von der Kirche vertrieben, sich zu immer schärferen Angriffen auf die Staatsverwaltung steuert und in Amerika einen Kampf der Weltanschauungen entfesselt. Ist gewöhnlich enden irische Märchen glücklich... ob dieses auch? L. m. b.

Porträts asiatischer Generale:

Japans Aktivisten erobern Asien

Die neuesten Zwischenfälle in Schanghai — Marathonlauf viertausend Meter? — Die chinesischen Aktivisten

Patrouillen in Schanghai

Ausnahmezustand in Schanghai: Wieder einmal patrouillieren japanische Seefoldaten mit geschuldeten Gewehren mit energischen kurzen Marschritten durch die engen lärmervollsten Gassen der chinesischen Viertel Tschapei und Hongkew. Im Hafen schwimmen die breiten menschenwimmelnden Eisenungeheuer mit dem blutroten Kreuz auf weißem Grunde. Ihre blankgeputzten Kanonenrohre sind auf die Stadt gerichtet, die schon früher einmal das Ziel ihrer Tod und Zerstörung bringenden Geschosse war.

So sieht es im Vordergrund der Bühne des japanisch-chinesischen Zwischenfalles aus. Die Akteure — verängstigte Kulis und entschlossene Soldaten auf beiden Seiten — sind bekannt, die Szene auch, denn sie wiederholt sich leider alle zwei, drei Monate. Das Soldaten Japans aus dem Hinterhalt getötet werden, daß dann die Japaner diesen Zwischenfall dazu benutzen, neue Schiffe, neue Soldaten nach China zu schicken und in scharf betonten Sähen Wiederherstellung des erlittenen Unrechts verlangen, ist ein „altes Spiel“. Was steckt hinter diesen „Zwischenfällen“? Wer führt Regie im Fernost-Drama?

Werden die Radikalen siegen?

Was sich heute zwischen Japan und China abspielt, kann hauptsächlich aus der Innenpolitik der beiden Parteien verstanden werden. In China sowohl wie in Japan sind „Moderierte“ am Ruder, Männer, die jeden offenen Konflikt zwischen den beiden großen asiatischen Völkern verhindern wollen. In ihrem Rücken aber drängen die „Radikalen“, die für entschiedenes Vorgehen sind. Chinesische Nationalisten verlangen den entschlossenen antijapanischen Kampf, japanische Nationalisten wollen weiteren entschiedenen Vorstoß der Armeen Japans in das „Reich der Mitte“. Es scheint, als sollten auf beiden Seiten die „Radikalen“ über die „Moderierten“, das heißt die „Entschieden“ über die „Vauen“, den Sieg davontragen. Das bedeutet offenen erdärmungslosen Krieg!

Japans Papa Wrangel und die Olympiade

In Japan verschaffte sich die rauhe Stimme des Generals und Kriegsministers Graf Terauchi immer mehr Gehör. Er genießt etwa den Ruf des alten „Papa Wrangel“. Kurzangebunden, grimmig, bissig, aber voller Mutterwitz. In das Jauchzen Tokio's über die Zerteilung der nächsten olympischen Spiele grüllte die Stimme des Kriegsministers: „Springt ein Soldat in die Höhe, schwingt er Fröhlich, sinat er Gassenhauer, wenn ihm eine Anerkennung zuteil geworden ist?“, fragte der General. „Nein, er nimmt sie würdig an und gelassen in Empfang. Er verbißt seine Freunde vor den Gefährten...“ So nächtern, verhalten und in trostlicher Ruhe, meinte Terauchi, hätte Nippon die Nachricht von der Zerteilung der

nächsten olympischen Kampfspiele aufnehmen sollen. Außerdem gab er gleich noch ein paar Vorschläge für diese Olympiade. Die Marathonstrecke sollte man auf den Gipfel des viertausend Meter hohen Fujisan führen, um dem Lauf „etwas japanischen Geist“ zu geben.

General oder Ministerpräsident?

Dieser populäre General ist der stärkste Minister der Regierung. Ministerpräsident Hirota, der alte erfahrene Politiker, der eine vorsichtige Diplomatiepolitik führt, muß es sich gefallen lassen, daß der alte Haudegen manchmal in aller Öffentlichkeit mit der gepanzerten Faust auf den Tisch schlägt und gegen die „Schlappe“ Politik seines Kabinettschefs poltert. Das Ergebnis — Japans Sechsjahresplan zur Ausführung, der vor einigen Tagen der Öffentlichkeit darlegte, daß die Armeen in Japan die Parte gegenüber jenen gewonnen hat, die sich für eine Agrarreform, eine Verlängerung der Schulzeit, einer Arbeiterkutschengesetzgebung und andere soziale Verbesserungen eingesetzt hatten.

Alles für den Mikado

Dies bedeutet auch den endgültigen Triumph jener jungen Militärpolitik, die für Japan die „Showa Restauration“ ankündigt, das bedeutet die Errichtung einer Art staatlichen Sozialismus, welcher die Privatinitiative der Unternehmer stark beschneidet und als obersten einzigen Leiter Japans den Mikado (Kaiser) Hirohito anerkennt. Die Politik soll den Händen der Politiker, die wirtschaftliche Führung aus den Händen der Kapitalisten entwunden werden, damit der Mikado als Abkomme des ältesten Kaiserhauses der Welt, die Regierung über Japan und — Asien übernehmen könne.

Die Führer der „Showa“

Führer der „Showa Restauration“ sind vor allem noch der greise Iizawa und General Mazaaki, beider Schütze von Nippons Armees, der als langjähriger Leiter der Militärakademie die Erziehung der meisten jungen Offiziere unter sich hat. Mazaaki wurde nach der letzten Offiziersrevolte entlassen, aber sein Einfluß dauert an, und seine Absichten hat er noch 1935 in einer Proklamation zum Armeetag dargelegt. Sie lauten: China weigert sich, mit uns zusammenzuarbeiten, also muß Japan seine imperialistische Mission erfüllen und endlich in das Chaos des fernen Ostens Ordnung bringen.

Japans kommender Mann

Itagaki, heute Generalstabschef der japanischen Befehlshabersarmee in China, ist ein Schüler Mazaakis. Er ist erst dreizehnjährig Jahre und wird von Eingeweihten als der „kommende Mann“ betrachtet. Seine Erklärung, die er einige Tage vor den Zwischenfällen in Schanghai abgab, war deutlich genug. „Ost-Asien steht vor dem

Ruin!“ hieß es da. „Die Herstellung geordneter Verhältnisse in Nord-China ist dringend notwendig und wir, die japanische Kwantungarmee, werden mit allen Mitteln dafür zu sorgen wissen.“ Eine andere Hoffnung der japanischen Militärpartei, der geniale junge Marinekommandeur Admiral Gijaro Kondo, ist als Befehlshaber der Schanghai-Truppen gleichfalls nach China unterwegs.

Der Diktator und der Kunstschmied

Ist also in Japan die radikale Partei schon durchgebrochen, so bemüht sich Tschiang-Kai-Schek, der Chef der Nanking-Regierung, immer noch mit den Japanern zu verhandeln. Er ist auch mit dem bekanntesten Sammler chinesischer Kunstgegenstände, dem japanischen Vorkämpfer in Nanking, Shigeru Kawagoe, bisher immer zu einer Einigung gekommen. Aber der Vorkämpfer Japans, als „liberal“ und „moderiert“ bekannt, gilt in Tokio augenblicklich nicht viel und soll sogar zurückgerufen werden.

Drei Männer gegen Tschiang-Kai-Schek

Zufolge der abwartenden Haltung Tschiang-Kai-Scheks mag es sehr gut möglich sein, daß seine alten Rivalen die Führung des Kampfes gegen die Japaner übernehmen. Dies sind die Generale Li Tsiung-jen, Pat Chungung Si und Li Chai-Sum, die in den Provinzen Kwangsi und Kwangtung über große Armeen verfügen. Li Chai-Sum sah drei Jahre in der Gefangenschaft Tschiang-Kai-Scheks. Als er zu einer Verhandlung nach Nanking gekommen war, hatte man ihn festgenommen, und nur die Selbstmordandrohung des Ministers Wu Chi-hui hatte damals die Exekution dieses Generals verhindert.

General Arakis Prophezeiung

Zwischen den Anhängern des japanischen Imperialismus und den chinesischen Nationalisten wird nicht so bald Frieden geschlossen werden. Japan, dem die Weltmärkte — vor kurzem erst wieder auftrafen — immer mehr verschlossen werden, ist heute fest entschlossen, jenes große japanisch-chinesische Reich zu gründen, das einen mächtigen asiatischen Block von 600 Millionen Menschen bilden soll. Und danach? Ein japanischer Aktivist, der General Araki, hat es einmal gesagt: „Lange hat sich der Osten vom Westen leiten lassen. Bald übernehmen wir die Führung!“ B.

Hochzeit auf dem Karussell

Einen ungewöhnlichen Schauspiel für seine Hochzeit hatte sich der Karussell-Schaffner Edward Baile ausgesucht, der zur Zeit im Lunapark von Balmid im nordamerikanischen State New Jersey ein Gastspiel gibt. Er überredete seine Braut Miss Anna Wagners dazu, sich auf dem Karussell trauen zu lassen und der Standesbeamte willigte ein, die Zeremonie vorzunehmen. Das Brautpaar nahm auf zwei Sockel neben und unter den Hochrufen vier hundert Zuschauer vor sich. Dann wurde es angeordnet und unter den freisenden Tönen eines Hochzeitsmarsches der großen Drehorgel machte das Paar seine erste „Hochzeitsreise“, die in einigen Minuten bestand. Die junge Frau besorgte danach das Kassieren und den ganzen Tag über war das Karussell von Leuten besetzt, besonders die „Hochzeitssperde“ wurde geradezu gestürmt.

Kartoffelernte / Von Wolfgang Olshausen

Man ist dreckig und müde. Warum mußten sie dies Jahr schon so früh mit der Kartoffelernte anfangen? Da vergeht alle Laune. Der alte Rapkowitz ist schon wieder dreißig Meter vor den Gruppen der anderen. Wie der Kerl das nur macht? Dabei scheint es nicht so, als ob er sich sonderlich beeile.

„He, Student!“ Der Hofmann brüllt über das Feld. „Auf den Wagen, Student!“ Die Rückenwirbel knaden, wie sich der Student aufrichtet und die Hand hinwirft. Rapkowitzs Fröh übernimmt seine Reihe.

Das nennt man Glück: Auf den Wagen! Der Student sieht über die gekrümmten Rücken der Arbeitenden hinüber nach der Sonne. Die kleine Weide vom Sommerweg wirft ihren Schatten schon bis zum Ackerand. Noch drei Stunden. Und heute ist Sonnabend. Da wollte man in die Stadt.

Ueber ein schmales Brett, das sich tief durchbiegt, schleppen die Arbeiter die gefüllten Säcke zum Wagenrand hinauf. Der Mann auf dem Wagen packt den Sack an den Enden und läßt den Inhalt in einen plumpen Holzschffel poltern. Ist der Schffel gestrichen voll. bekommt der Träger eine Marke vom Hofmann. Akford.

Der Mann auf dem Wagen ist jetzt der Student. Der kopfkranke Maulers, der Jahr für Jahr diesen Posten inne hat, muß heute am Spätnachmittag zum Arzt in die Stadt. An dem harten Tuch der

Kartoffelsäcke reißt man sich die Fingerringel ab und an dem schweren Holzschffel geröhndet man sich die Schlenbeine. Aber es ist besser als das Bubbeln und Bücken.

Ueberhaupt braucht man nicht jeden Sack nachzuheben. Wenn die Kerls nur nicht gleich so aufsächtig weniger füllen würden. Ach, laß sie! Wo ist schon der Inspektor?

Da kommt er angeritten. Die Sonne liegt bereits ganz tief, und auf dem Hurras bietet er vor dem leichten Rot der Sonne ein gut umrissenes Reiterbild.

Der Inspektor wollte heute auch zum Fest der Jucker in die Stadt. Hier Wochen hat man schon davon geredet. Der Student hätte im Wagen mitfahren können. Oder auf dem Soziusstuhl, wenn der Rendant mit dem Motorrad fährt. Oder auf dem Fahrrad vom Jäger. Aber nun ist auf einmal so viel Arbeit gekommen. Und dann jetzt schon die Kartoffelernte. Nein, man ist viel zu müde.

Der Hofmann wird unruhig. „Student, Student...“ Fünfsig Schffel faßt der Wagen, aber dann muß er auch überqueren vor Kartoffeln. Dieser Wagen hat bereits neunundvierzig Schffel gefressen und wenn das gehäuft voll sein soll, nein.

Da hält schon der Inspektor. „Wieviel ist in den Wagen?“ — „Nurr noch der von Lubett, Inspektor!“

Und Lubett ähzt heran. Er tuckert über das

Brett und gibt sich einen eleganten Schwung. Mensch, siehst du den Sack dünne aus.

Der Inspektor knurrt bössartig, und Hurras läßt etwas in die leergerachte Ackerfurche fallen. Das lenkt den Jepseler wieder etwas ab, denn Hurras hat die Angewohnheit, bei solcher Gelegenheit merkwürdig ruckartige Bewegungen zu machen.

Der Student und der Lubett sind schauderhaft ungeschickt. Die Hälfte der Kartoffeln prasselt neben den Schffel. Die beiden schütteln entsetzt die Köpfe. Jetzt kann man gar nicht mehr sehen, ob es gestimmt hat. Das ist sehr unangenehm.

„Na, Student,“ sagt der Inspektor, „das ist doch noch lange nicht voll. Wenn Sie so weitermachen, brauchen wir nächstens überhaupt keinen Wagen mehr rauszuschicken.“

Der Student denkt sich was. Und dann ruckt Hurras wieder. Und dann ist gleich Feierabend.

Feierabend. Wie man so wundervoll langsam zum Hof gegangen ist und wie man wundervoll langsam den Tee getrunken und die Brote gegessen hat. Da steht man jetzt und pafft in den Abend und überlegt, ob man noch in die Stadt — nein, man überlegt nicht. Da müßte man sich ja waschen und kämmen und umziehen, unnötige Arbeit.

Der Rendant kommt aus seiner Höhle, die die Arbeiter Büro nennen. Er ähnt fürchterlich. Er wollte eigentlich mit dem Motorrad losfahren, aber nein, es ist zum Verrückt werden, wieviel Arbeit in diesen Wochen plötzlich zusammen kommt. Der Inspektor schüttelt den Kopf, er hat auch genug. Und der Hofmann gefüllt sich in bescheidenem Ab-

stand zu der Gruppe, er hat die Schlüssel vom Speicher ins Inspektorzimmer getragen.

Da taktet das schwache Licht einer Fahrradlampe vorbei. „He, Rapkowitz, wohin...?“ — „Zu den Juckern, Inspektor, den Bärenschaps versuchen.“ Das ist ein Kerl, dieser Rapkowitz!

Pfötzlich entschließen sich der Inspektor, der Rendant und der Student. Eine halbe Stunde in die Stadt, das wird gut tun. Leider muß man dann gleich wieder zurück, denn auch der Sonntag bringt Arbeit.

Nach zwanzig Minuten knattert das Motorrad durch das Hofort, poltert der Landauer über das Dorfpflaster. Kopfschüttelnd bleibt der Hofmann zurück. Im Dorf spielt einer Ziehharmonika.

Eine Nacht vergeht und ein Sonntag und ein Montag beginnt.

Da steht schon wieder der Wagen auf dem Feld, der die fünfzig Schffel frist. Da kommen die Weiber mit ihren Tüchern und die Männer mit den krummgetretenen Sitteln.

In der grauen Morgenfrühe spricht man nicht gern viel. Doch der Hofmann erzählt eine Geschichte: „Waren sich müde alle drei, Inspektor, Rendant, Student, wollten sich nur eine Stunde in Stadt bleiben, was ich nachts auf, ist drei Uhr so, poltert Wagen durchs Tor: Inspektor. Knattert um vier Motorrad: Rendant. Steh ich vormittag um achte an Kartoffelmiete, was kommt zu Fuß: Das Student.“

Da lachen sie. Eine neue Woche hat begonnen. Und über die Felder und Acker stehen noch weit und langhin die Kartoffelstauden mit ihren Früchten in der schweren, nassen Erde.

Männer bändigen die Wildnis

Ein deutscher Tierfänger berichtet über seine Abenteuer

Von Rolf Marten

Achte Fortsetzung*)

Ich sag': Pingel, nu sei doch man wieder 'n hüschchen ruhig! Aber er tobt weiter, feat das halbe Gesicht vom Tisch und benimmt sich, als ob er uns allesamt ausrotten will. Ich will mich gerade lang über ihn werfen, um ihn überhaupt wieder zur Vernunft zu bringen, da erscheint kreischend und aufgeregt ein — zweiter Pinguin in der Messel! Jetzt kam er richtig Leben in die Bude!

Unter Schnabel- und Flügelhieben ...

Es hat fast einen halben Tag gedauert, bis ich wieder einigermaßen Ruhe in meinem Pinguin-Begegnung an Bord hatte. Und beim Einfangen der beiden Ausreißer hab' ich von ihren Schnäbeln und Flügelhieben mehr blaue Flecken und Striemen gekriegt, als jemals ein Schulfing bezogen hat, dem aus grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten von den Kameraden mal das Fell verschoben worden ist ...

Zimmerhin, auf berartige Streiche muß man, wenn man mit einer Art Zoo reist, gefaßt sein. Viel schlimmer ist es, wenn die See ihre übelsten Launen anstößt. Auf meiner letzten Reise hatten wir besonders Pech ...

Wir waren mit unserem Walfänger in eine hundsmaßige Kältezone gekommen. Das Schiff kletterte in Eis. An Deck war alles von einer unheimlichen Glätte, — mit jedem Schritt riskierte man auf dem schlängelnden Kahn das Genick. Dazu ein Sturm, daß wir nachts fast aus den Kojen fielen.

In einer dieser brüllenden Nächte jagte Brecher auf Brecher über Deck. Plötzlich zerschlug ein Wellenberg mit ohrenbetäubendem Krachen eine meiner See-Elefanten-Risten; die Bretter splitterten um das Tier, das in ohnmächtiger Angst und in tiefstem Schrecken sein enges Quartier zusammenbrechen fühlte. Ich habe eine unlagbare Mühe damit gehabt, das aufgeregte Tier mit ein paar Männern von der Schiffsbefahrung zu bändigen. Und noch mehr Mühe hat es gekostet, in diesen eifigen Sturmtagen die Riste mit vollkommen erstarrten Fingern wieder halbwegs zusammenzuzimmern ...

Das eine muß ich sagen: es ist manchmal ein kinderleichtes Spiel, Tiere zu fangen, aber eine übermenschliche Anstrengung, sie heil heimzubringen!

Auf der Jagd nach Sumatra-Elefanten

Wieder sah ich mit Walter Ebert zusammen, und wieder stieg der verlockende heimtückische Glanz der

*) Siehe „M. D.“ Nr. 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238.

Tropen aus seinen Berichten auf. Er sprach von einer Expedition nach Sumatra, auf der er Elefanten aus dem Urwald holte. Damals ging sein Freund Schmalkuche mit ihm auf die Reise, der später in Südwestafrika am Schwarzwasserfieber gestorben ist. Ebert und Schmalkuche sind vermutlich die einzigen Europäer, die es jemals unternommen haben, Elefanten in der — Grube zu fangen.

„Das war 1926“ — begann Ebert —, „Elefanten hatten im deutschen Tierhandel damals eine Art Hochkonjunktur. In Indien nahm man für die braven Dicksäuter Preise, daß selbst die wohlgenährteste Brieftasche eine Gänsehaut kriegte. Und mit afrikanischen Elefanten ist in der Gefangenschaft nicht viel anzufangen, — ihr Charakter macht sich ziemlich ungeeignet dafür, — ihr geselliger Umgang zu pflegen oder sie zu einem arbeitsamen Dasein zu erziehen.“

So hatte man sich in Stellungen entschlossen, einmal den Versuch zu machen, Sumatra-Elefanten zu fangen. Schmalkuche und ich setzten uns auf einen Dampfer und hatten in der Phantasie bereits die halbe Tierwelt der Insel in der Tasche. Wir wollten keineswegs nur Elefanten holen!

Im großen Ganzen machten wir uns von den Schwierigkeiten und Abenteuern, die uns auf Sumatra erwarteten, aber nicht den entferntesten Begriff. Die Elefanten sind nämlich gar nicht so verfehlen darauf, ihre Urwaldfreiheit mit dem etwas kümmerlichen Verlies einer Grube zu vertauschen. Und der feurige Araberbengel führt sich leichter am Halfter als ein wilder Elefant an armdicken Tauern ...

In Sumatra holten wir uns zunächst die Fang-erlaubnis von der niederländisch-indischen Regierung. Dann machten wir uns auf den Weg, die Reviere von ein paar Elefantenherden ausfindig zu machen. Wir nahmen ein paar Waldläufer an, um unter ihrer kundigen Führung auf die Suche zu gehen.

March durch tropische Hölle

Sie dürfen sich nun keine romantischen Vorstellungen von den Urwaldmärschen machen, die wir Tag und Tag hinter uns bringen mußten. Ganz Sumatra, jedenfalls das Walddickicht, scheint unter dem Glasdach eines unsichtbaren Gewächshauses zu liegen. Die Luft ist kochend heiß und widerwärtig feucht; in der Tiefe unter den Baumkronen, in ewigem Schatten, steht der Urwaldbrodem fast wie Qualm. Mit ihren Buschmessern bahnen uns die Eingeborenen mühsam den Weg. Denn die schmalen Pfade, auf denen wir uns in die Wildnis vorarbeiten, geben nur eben die Richtung an. Und schließlich hören auch diese Pfade gänzlich auf. Dann kann man bestenfalls noch auf irgendeinen alten Elefanten-

wechsel hoffen, den die Tiere durch das Chaos der Schlingpflanzen, durch das Gewirr der wuchernden und modernsten Natur gebrochen haben.

Das schlimmste sind Blutegel

Nur in Khabtomb und Hofe quälen wir uns vorwärts. Sobald wir an ein Blatt stoßen, und das ist natürlich fast jede Sekunde der Fall, schwärmen Tausende von Mospitos auf. Aber das Schlimmste sind die Blutegel. Die Biester sind ebenso listig wie anhänglich! Sie lassen sich wie reife Früchte von den Bäumen fallen und haben dabei eine unerbittliche, aber verblüffende Zielsicherheit: sie fallen uns grundsätzlich in den offenen Hemdausschnitt. Alle Viertelstunde muß ich stehenbleiben und Schmalkuche zurufen: „Salt mal, ich hab' schon wieder Eingaartierung!“ Und dann gehe ich erst mal bei mir auf Egelfang. Dabei wollen wir ja eigentlich Elefanten fangen! Ich kann nur sagen: Ein kleiner und bedauerlicher Unterschied! ...

Endlich ein Lichtblick! Das erste greifbare Anzeichen, daß wir den Elefanten näher kommen. Auf einem Elefantenwechsel finden wir — na, wie soll ich mich ausdrücken? Also, wenn ein Elefant gut gefrühstückt hat, dann hinterläßt er eine Art — „Bisitenkarte“. Diese lediglich dem Umfang nach ansehnlichen Spuren finden wir. Aber es stellt sich leider heraus, daß sie schon ziemlich alt sind. Immerhin — ein Fortschritt!

Unsere Müdigkeit legt sich. Wir werden wieder lebendiger; jeder Nerv spannt sich, unsere Schritte werden, soweit das in dem Dickicht möglich ist, schneller. Schmalkuche ruft mir zu, daß er sich unbedingt einen Besen einverleiben will, wenn wir nicht noch heute abend Elefanten sehen. Unseren Appetit in allen Ehren, aber Schmalkuches Vorhaben ist natürlich Unfug. Besen schmecken, wie ich von ganz alten und glaubwürdigen Chinesen weiß, nicht einmal gebraten.

Gegen Abend finden wir aber tatsächlich frische Elefantenspuren. Und kurz bevor die Dunkelheit wie mit einem Schlage über den Urwald fällt, kommen wir an einen kleinen Flußlauf. Wir atmen erlöst auf. Alle Anzeichen deuten nämlich darauf hin, daß sich die Elefanten hier ein Freibad eingerichtet haben. Die Tiere lieben so ein Krebs leichtes Bergwasser.

Wie auf ein Kommando bleiben wir stehen. Wir sind uns sofort einig darüber, daß wir uns hier eine Nacht um die gespitzten Ohren schlagen werden. „Schmalkuche, deinen Besen mußt du dir in Edda legen lassen. Komm, wir klettern auf einen Baum und werden uns einmal von oben besehen, wie sich hier das Nachtleben von Sumatra abspielt ...!“

Wir alle Mann hoch auf die Bäume. Die Waldläufer denken kopfschüttelnd, daß sie mit diesen selt-



Der jugoslawische Kriegsminister in Paris

Der Kriegsminister von Jugoslawien, General Maritch, traf soeben in Paris ein, wo er von den Generalen Gamelin und Gouraud empfangen wurde. Unser Bild zeigt General Gamelin mit seinem Gast General Maritch (rechts) nach der Ankunft in Paris.

famen Weisheit auf ihre alten Tage noch Affen spielen sollen.

Der Urwald wird lebendig

Wenige Minuten noch, da liegt auch schon die Nacht wie eine riesige, funkelnde Glocke über Fluß und Wald. Jetzt erst wachen die Stimmen des Urwaldes auf. Aus der Finsternis rundum klingt hin und wieder das Faulen von irgendwelchem Raubzeug, zuweilen geht ein hastiger Flügelschlag über den Fluß. Insekten zirpen, Vögel schreien mit heiserem Ruf, durch den Waldgrund bricht Knirschen und Guscheln. Wir sitzen regungslos auf unseren Bäumen. In dem dichten Geäst ist es so tiefschwarz, daß ich nicht einmal Schmalkuche sehen kann, obwohl er nur drei Meter von mir entfernt hoch.

Plötzlich ein dumpfes, bedächtiges Stampfen, Schnauben. Dann ein Stoß wie aus einer Urwelttrompete. Und dann ein paar Schreie wie von kleinen Kindern — das können nur junge Elefanten gewesen sein!

Da tritt auch schon eine Elefantentherde in das sternenhelle Dämmer der Lichtung! In tiefstem Frieden baden und spielen die Tiere. Die Jungen wälzen sich an der Seite der Mütter im Fluß. Ein unvorstellbarer Zauber, aus unserem Laubversteck dieses Bild zu beobachten.

(Wird fortgesetzt.)



Feststunde in Irun: die alte spanische Flagge wurde an der Grenze gehißt

An der nach Frankreich führenden Grenzbrücke bei Irun wurde nunmehr zum erstenmal nach 5 Jahren die alte spanische Flagge in den rotgoldenen Farben gehißt. Die Hisung erfolgte in Gegenwart von Tausenden von Zuschauern und zahlreichen Vertretern der Gegend. Das Schiff am Flaggenmast trägt die Aufschrift: „Im Jahre 1936 am 5. September wurde Irun von den Soldaten Navarra erobert“, und darunter heißt es: „Spanien, grüße die Fahne, das Zeichen der Größe deines Vaterlandes. Sei willkommen, wenn du sie heilig im Herzen bewahrst. Sei für ewig ein Fremder, lo du ihr Vandalen erniedrigt!“



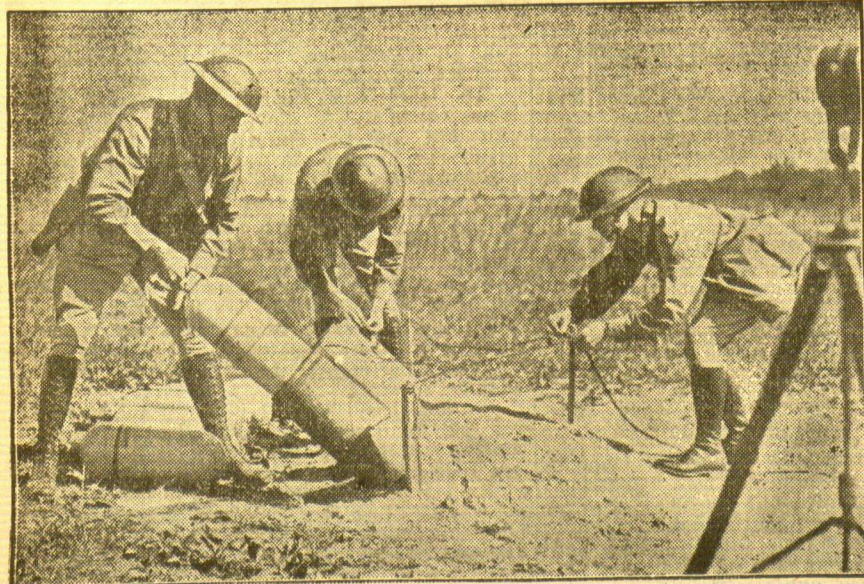
Kinder marschieren ...

Ein Bild aus Madrid, der Hauptstadt des roten Spanien: ein Kinderbataillon der Kommunisten zieht hier mit dem Abzeichen Hammer und Sichel durch die Straßen



Arbeitslose marschieren nach London zum König

Die Arbeitslosen der englischen Stadt Jarrow haben 200 Beauftragte nach London geschickt, um dort dem König und dem Parlament eine Bittschrift zur Verringerung der Not zu überbringen. Die 200 Arbeitslosen betonen jedoch mit Nachdruck, daß es sich um keinen Hungermarsch nach kommunistischem Muster handle



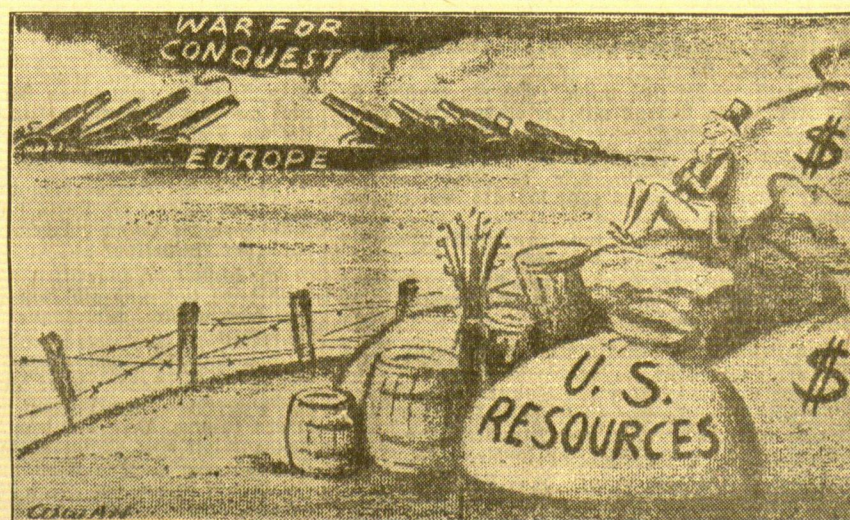
Amerika bildet Spezialtruppen für den chemischen Krieg aus

In Edgewood im amerikanischen Staate Maryland ist eine Schule für den chemischen Krieg eingerichtet worden. Hier werden die geeignetsten Soldaten aus der Armee, der Luftwaffe und der Marine zur Ausbildung in allen Arten des chemischen Krieges zuammengeworfen, um nach ihrer Ausbildung als selbständige Batterien wieder in die einzelnen Wehrmachtsteile eingegliedert zu werden. Im Bild sehen wir Schüler der Anstalt mit einem elektrisch gesteuerten Gasbombenwerfer



Ungarns neuer Ministerpräsident

In politischen Kreisen wird der bisherige stellvertretende ungarische Ministerpräsident Dr. v. Daranyi als Nachfolger des verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös angesehen



Die Weltlage — amerikanisch gesehen

Der Zeitschrift „Daily Mirror“ (Tagespiegel) entnehmen wir diese Darstellung, die die Weltlage unter dem amerikanischen Gesichtswinkel darstellt: im Hintergrund sieht man die Kanonen Europas allgemein andauernd — im Vordergrund sitzt der zufriedene Onkel Sam auf den unerlöschlichen Gütern des reichsten Landes der Welt, Amerika. Die Unterchrift lautet: „Wir haben alles, was wir wünschen, alles, was wir brauchen, und wir beabsichtigen es zu behalten!“

Der falsche Professor

Schüler der Technischen Berufsschule in Kattowitz haben, wie bereits gemeldet, einen ihrer Lehrer, Josef Sluzewski, als Betrüger entlarvt, der fiesbrieflich verfolgt wird, weil er noch eine Gefängnisstrafe abzuliegen hat. Sluzewski ist in Kattowitz als Major der Reserve und Ingenieur aufgetreten und hat zwei Semester hindurch als Professor an der Technischen Lehranstalt Kattowitz wirken können.

Herr Sluzewski hat in der Kattowitzer Gesellschaft eine gewisse Rolle gespielt. Als Mitglied der Legionärverbandes und Inhaber des hohen polnischen Ordens „Virtuti militari“ war es ihm ein leichtes gewesen, Zutritt in den polnischen Salons zu finden. Er galt als ein patriotischer Mann, der sich gern bei öffentlichen Veranstaltungen hervortat und sich dadurch gewisse Verdienste erwarb. Er entschloß sich sogar nach einiger Zeit, dem Aufständischenverband beizutreten. Kein Wunder, daß sich der polnische Sender veranlaßt fühlte, ihn schließlich auch um einen Rundfunkvortrag zu bitten. Seine Darlegungen über Pilsudski und seine Ideologie fanden Beifall, und er selbst zog daraus die Konsequenz, sich — ohne daß ihm jemand diesen Titel verliehen hätte, — als Propagandareferent des Rundfunks auszugeben. Noch nicht ganz geklärt ist der Weg,

den Sluzewski auf die Professur der Technischen Lehranstalt führte. Tatsache bleibt nur, daß er ein Jahr lang die Abteilung für Elektrotechnik als Fachwissenschaftler geleitet hat. Gelegentlich einer Visitation durch einen sachverständigen Ministerialbeamten aus Warschau trat nicht etwa die mangelnde Sachkenntnis des Professors zutage, sondern im Gegenteil, sein Vortrag über Elektrotechnik fand so große Anerkennung, daß man ihn auch mit Vorlesungen im Handwerkerinstitut betraute.

Nur bei seinen Schülern erregte der Professor Verdacht. Die jungen Leute machten sich ein Vergnügen daraus, ihren Lehrer in Verlegenheit zu bringen, und es soll oft vorgekommen sein, daß er in seinem Vortrag nicht mehr weiterwußte, oder daß seine eigenen Schüler ihm aus der Patsche helfen mußten. Inzwischen tauchten dann beim Aufständischenverband Zweifel an dem militärischen Dienstgrad des Herrn Majors der Reserve auf. Man sah sich keine Papiere genauer an und kam zu einem niederschmetternden Ergebnis. Nämlich die Diplome des Polytechnikums Lemberg und der Universität Lüttich erwiesen sich leider als unecht. Ferner zeigte sich, daß Herr Sluzewski, der außer einer Dorfschule in Kleinpolen keinerlei Bildungsanstalten besucht hatte, auch den Legionär und erst recht den Major nebst allen Orden und Ehrenzeichen und natürlich

auch den Propagandareferenten des Kattowitzer Senders erfunden hatte. Es handelt sich bei ihm um einen mehrfach vorbestraften Betrüger, der überdies von den Gerichtsbehörden gesucht wird, da er noch eine viermonatige Gefängnisstrafe abzuliegen soll. Seine Fachkenntnisse scheint er sich als Installateur in Wien erworben zu haben.

Die Verlegenheit in Kattowitz wird man begreifen. Es wird jetzt manchen geben, der vor Scham und Entrüstung in die Erde versinken möchte, z. B. unter den Vorgesetzten des falschen Professors oder im Rundfunk und bei den polnischen Verbänden. Andere werden sich nur mit Mühe die Schadenfreude verkneifen. Was nicht so leicht zu begreifen ist, und was auch in Polen die Deffentlichkeit jetzt stark interessiert, ist die Frage, wer eigentlich für den Verfall die Verantwortung trägt. Wer hat den Mann nach Oberschlesien gerufen und protegiert? Und dann, was soll man von den Kreisen denken, in denen man einen Menschen mit höchst bescheidener Schulbildung für einen Ingenieur und Professor hält?

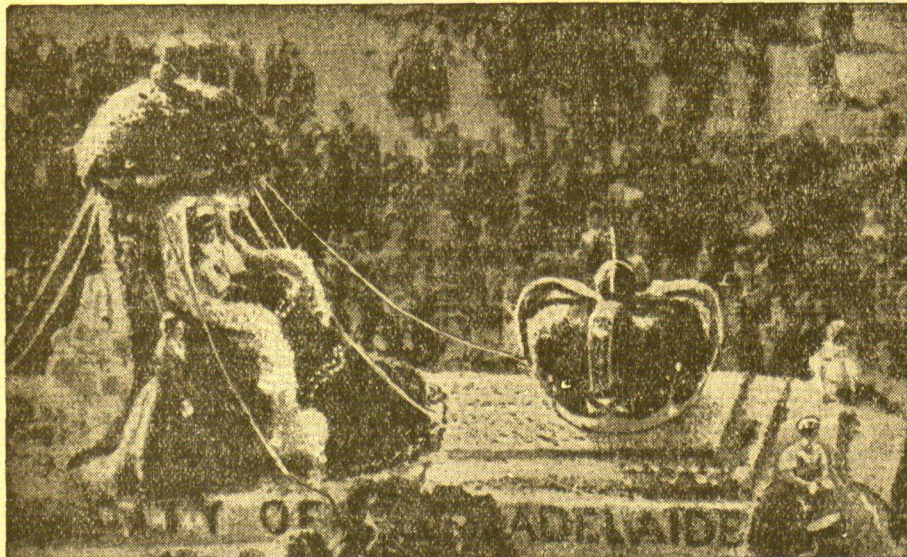
Genf, 9. Oktober (Eita). Bei den Ersatzwahlen zum Saager Gerichtshof wurde für das zurückgetretene chinesische Mitglied, Wang-Tscheng-Gui, wiederum ein Chinese, Tscheng-Tien-Hsi, gewählt.

Anschlag auf den St. Louis-Express Streckenwärter verhindert Katastrophe

Durch die Aufmerksamkeit eines Streckenwärters wurde ein Attentat auf den St. Louis-Express der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn im letzten Augenblick verhindert. In der Nähe von Garrett-Park, mitten in einem dichten Waldgebiet, entdeckte der Beamte eine eiserne Platte, die an einer Verbindungsstelle zwischen zwei Gleisen eingeklinkt worden war.

Der Bahnbeamte hatte für die Entfernung der mit Bolzen befestigten Platte knappe zehn Minuten zur Verfügung. Es gelang ihm, die Platte in acht Minuten aus den Schienen zu lösen. Er hatte sie kaum unter Aufsicht aller Kraft beiseite geschafft, als der Expresszug mit Hunderten von Menschen, die keine Ahnung von dem Unheil hatten, dem sie gerade entgegen waren, vorüberfuhr.

Der Streckenwärter beobachtete in der Nähe einen Mann, der auch an einer anderen Stelle versuchte, die Schienen zu zerstören. Der Mann ergriff bei seinem Herannahen die Flucht und konnte noch nicht ermittelt werden.



100 Jahre Blütenfeste in Adelaide

Die südafrikanische Stadt Adelaide beging in Anwesenheit von etwa 200 000 Besuchern die Hundertjahrfeier ihres Blütenfestes. Hier sieht man den Blütenwagen der „Königin Adelaide“, der mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.



Alles für Seine Majestät den Wähler!

Der amerikanische Wahlkampf ist jetzt auf dem Höhepunkt; hier läßt sich Präsident Roosevelt im Kreise seiner Anhänger in lustigem Auszug fotografieren.



Berg Siniolchu durch vier Deutsche bezwungen

Der deutschen Himalaya-Expedition unter Führung von Paul Bauer ist es gelungen, den 6800 Meter hohen und gefährlichen Berg Siniolchu im Zemu-Gletschergebiet zu ersteigen und damit den Gipfel dieses Berges zum erstenmal zu bezwingen. Im Bilde die Teilnehmer der deutschen Himalaya-Expedition: Paul Bauer (stehend), Dr. Karl Wien, Adolf Götner, Dr. Günter Sepp.

Als Vermählte grüßen:
**Kurt Rimkus
und Frau Erna**
geb. Szattat
Pokallna, den 9. Oktober 1936

Für die uns zu unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unsern aufrichtigen Dank aus.
**F. Schenk, Bäckermeister
und Frau**

Vom 22. bis 24. Oktober 1936 finden im Maurer-, Zimmerer-, Steinsetz-, Steinmetz- und Dachdeckerberuf
Gefellenprüfungen

statt. Lehrlinge, welche ihre Lehrzeit in diesen Fächern beendet haben, müssen ihr Gehalt um Zulassung zu diesen Prüfungen auf vorgeschriebenem Formular, welches bei der Handwerkskammer in Memel erhältlich ist, bis spätestens am 14. Oktober 1936 bei Herrn Maurer- und Zimmermeister **Hermann Domscheit** in Memel, Werkstraße 6-8 einreichen.

Die Freie Bauinnung für das Memelgebiet
Der Obermeister **Fritz Bernigki**

Herrn-Anzüge
mod. Stoffe, auch Schwarzweiß 55-
gestreift Lit 125,-, 95,-, 75,-
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Wir haben die
Wein-Vertretung
der Radiofabrik „VEF“
(ausgezeichnet mit Grand Prix auf der Weltausstellung 1935 in Brüssel)
übernommen u. eröffnen am 10. und 12. d. Mts. in unseren Verkaufsräumen in der Simon-Dach-Str. eine
Ausstellung
sämtlicher Modelle
Wir laden Respektanten zum unverbindlichen Besuch höflichst ein
„Sandora“-Buchhandlung
Memel, Simon-Dach-Str., Tel. 3513

Auch Sie finden
bei mir den
**freschen, gut sitzenden
Damen-Mantel**
und den
**eleganten, modernen
Herren-Paletot**
Preise bekannt billig
Qualitäten anerkannt gut
M. Elbaum Nachf.
Inh. Paul Cohn

Saukollekte
für das Pflegeheim
Langgallen mit 70
bedürftigen Insassen
wird den Müllbürgern
zur gütigen Unter-
stützung wärmstens
empfohlen.
Die Beledigung,
die ich der Frau
Helene Jaudzims,
Bomm. - Witte 181,
zugefügt habe, nehme
ich zurück.
S. Hildebrandt
Bikanten
Sauerkohl
täglich
Markthalle
Weichert

Verkaufe 10 vers.
schiebene Sorten
lebende
Zier-Fische
Arthur Hindernack
Memel II
Schulsteig Nr. 1

**Ziegenbock
zum Decken**
hat Arthur Hindernack
Memel II
Schulsteig Nr. 1

**Auto-
Vermietungen**
Anruf 4414
Zwei 7-Sitz-Automob.
E. Haldrich
Vord. Wallstr. 4
Kaufgesuche
**Gebrauchte
lit. Briefmarken**
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 1275 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Suche zu kaufen neue oder gebrauchte:
**5-PS-Drehstrom-Motor, 1 Walzwerk,
1 Drehbank, 1 m lang, 1 Exzentripresse,
1 Gewindeschneidmaschine, 1 Vierfarben-
druckmaschine und Lackmaschine**
Zuschriften unter 1267 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

la Stückfalt
frisch eingetroffen (4255)
Gustav Kurschat
Neuer Markt 3 Tel. 2214

Handwerker, wirb durch die Zeitung!
**Drei Handwerks-Werbemonate
des Memeler Dampfboots**
Oktober—Dezember 1936
Wir gewähren auf alle werbenden Anzeigen selbständiger Handwerker einen Ausnahme-Rabatt von **50%**

Verlangen Sie nur den
unschädlichen
Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
Geschmack
und Aroma
ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt
100 gr. Paket. Lit 1,90
200 gr. Paket. Lit 3,50
Ein Stadtgrundstück
Neubau, mit Lit 50 000.— Anzahlung
sodort zu kaufen gesucht. Zuschriften
unter 1273 an die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (4273)

**KOKS
HOLZ
KOHLEN**
OSTKOHLENHANDEL
G. m. b. H. Telefon 4917
Werftstr. 2-4
Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Capitol tägl. 5 1/2 u. 8 1/2
Der sensationelle Prankfilm in
deutscher Sprache
Broadway-Melodie 1936
Beiprogramm

Grundstück
(oder Haus) zu
kaufen gesucht. Zu-
schr. m. Preisangabe
unt. 1271 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.
Al. Grundstück
in Schwarzort
zu kaufen gesucht.
Zuschr. mit Preis
u. 1272 a. d. Abfertigungsstelle diet. Bl.

Grundstück
im Werte von 60 bis
100 000 Lit bei
55 000 Lit Anzahl.
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 1276 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.
sodort zu vermieten.
Modig
Hohe Straße 6
**1-2 große, helle
Zimmer**
für Büro, Geschäft,
Praxis sehr geeignet,
im Zentrum der Stadt
gelegen, von sofort
oder später zu ver-
mieten. Zuschr. u.
1268 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Schlafstelle
an Herrn zu verm.
Schwanenstr. 2
Fräulein sucht
Witbewohnerin
ab 15. 10. Zu meld.
Rohgardenstr. 12.

Stellen-Angebote
Schneidergehilfen
stellt ein
J. Wapnewski
Luisenstraße 1
Schneidergehilfen
wird sofort gesucht.
**Damen-
Näh-Atelier**
Resnik
Ordonnanzstr. 1-2
Tüchtiges
Mädchen
f. Haus u. Garten aef.
Zu erfragen an den
Schaltern diet. Blatt.

Apollo Freitag 8 1/2 u. 8 1/4 Uhr
Zum letzten Male
Kinder 50 Cent
Mädchenjahre einer Königin
Jenny Jugo, Benker, Henkels
Lit. Chronik / Beiprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8 1/4 Uhr
Arzt aus Leidenschaft
Karin Hard, Schönhals, Söhner
Lit. Chronik — Beiprogramm

Apollo
Sonntag 2 1/4 Uhr
Billige Volkspreise
Anny Ondra: Flitterwochen
Lit. Chronik — Beiprogramm

Kammer
Sonntag 2 1/4 Uhr
Billige Volkspreise
Kinder 50 Cent
Mädchenjahre einer Königin
Lit. Chronik — Beiprogramm

Apollo-Voranzeige
Du kannst nicht treu sein
Luci English, Herm. Spoelmann
Das beste Lustspiel des Jahres

Möbel sucht billige
Schlafstelle
Zuschr. u. 1269 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
**Trock., trostfreier
Kellerraum**
(in der Altstadt) von
sofort gesucht. Zu-
schr. u. 1279 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrling
mit guter Schulbildung und
litauischer Sprachkenntn. ges.
Schriftliche Meldungen an
**Robert Schmidts
Buchhandlung**
Inh.: Richard Krips

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot
das Gewünschte